



Das Friedenshortwerk



Ausgabe 1/2021

Inhaltsverzeichnis

ZUM EINGANG

4 Vorwort

STIFTUNG • SCHWESTERNSCHAFT

- 6 Zukunftsweisendes Konzept ermöglicht Pflege in kleinen Hausgemeinschaften
10 »Der Liebe Gottes Raum geben« – Schwesterntage ermöglichen Miteinander

FRIEDENSHORT

12 Nerven wie Drahtseile – Geduldsfadenaktion

HAUS MUTTER EVA

- 14 Wenn der Sehnsuchtsort zum Lebens- und Arbeitsort wird
16 Dank an Schwester Astrid Lehmann

INDIEN-PROJEKT SHANTI

18 Freude über Studienplatz, Schule in Corona-Zeiten und neue Schulbusse

SERIE: MEIN FRIEDENSHORT

20 »Du bist gemeint«: Wie Sr. Edith Becker Gottes Gegenwart erlebte



KURZ BERICHTET

- 25 Der Baustellenbetrieb geht weiter
26 Mit 4.840 km große Freude bereitet
27 Gestrickt und zugenäht – Dorsten hält zusammen
28 Trotz Corona: Die Fortbildungen 2021 »im Süden«
29 WG Wartberg – neue Wege, neue Perspektiven
30 NDR-Dreh in Tostedt
31 Neue Perspektiven für die SGA Uslar/Wiensen

AUS DEN REGIONEN

- 33 30 Jahre Arbeit für mehr Teilhabe von Menschen mit Behinderung – ein Rückblick
38 »Die Arbeit ist herausfordernd und bereichernd«
40 In der Kindergruppe Tostedt läuft's
42 EB Siegen: Video gibt Eltern Erziehungstipps
44 Regionalleiter Thorsten Entrop stellt sich vor
46 Testen und Impfen in der Einrichtung Heiligengrabe
48 Wir sagen Danke
50 »Geduldsfäden« der Region Ost
52 Gruppenalltag auf der Baustelle

ARBEITGEBERSIEGEL

IMPRESSUM

Titel: Halfpoint/Adobe Stock / Abb. rechts: drubig-photo/Adobe Stock

Monatsvers Mai

Öffne deinen Mund für den Stummen, für das
Recht aller Schwachen!

Sprüche 31,8



Liebe Freundinnen und Freunde des Friedensshorts,
liebe Leserinnen und Leser!



Diese Zeichnung des Wuppertaler Gestalters Jan Schletter erinnert mich an die Fibeln, mit deren Hilfe Erstklässler bis heute lesen lernen. Jeder Buchstabe wird darin mit Bildern von Tieren oder Gegenständen erklärt, die jedes Kind kennt – und darum weiß, wie es den betreffenden Laut bilden muss. In dieser Zeichnung geht es also um das B.

B wie Beziehung etwa? Oder gar B wie Bestechung? Danach sieht's doch aus! Oder nicht? Jemand bekommt etwas zugesteckt: ein Bonbon oder eine größere Belohnung. Aber er behält nicht alles für sich. Ein B gibt er weg, eines bekommt er. Steht das Bild für ein korruptes System? Besticht hier einer den andern?

Des Bilderrätsels Lösung ergibt sich aus dem Wissen, dass diese Zeichnung im Zusammenhang mit der Jahreslosung steht: »**Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!**« (Lk 6,36)

Das B steht also für Barmherzigkeit. Ausgesprochen wird dieses Wort mittlerweile selten. Es hat etwas Altertümliches. Wird es überhaupt noch außerhalb von Kirchenmauern oder Gemeindehäusern gebraucht?

Wer es nutzt, setzt sich jedenfalls der Gefahr aus, selbst in Zivil als Pastorin oder Pfarrer, als Mönch, Diakonisse oder nicht mehr ganz von dieser Welt erkannt zu werden.

Barmherzigkeit! Wer bedient sich denn sonst noch dieses Wortes? Es ist Kirchensprache, kommt vom Lateinischen *misericordias*. *Miseri*, das sind die Armen, die Elenden – und *cor* ist das Herz. Es steht also für den, der ein Herz für die Armen hat. Aber nicht nur ein Herz, sondern auch eine Hand, die gewillt ist, tatkräftig zu helfen. **Bei Barmherzigkeit geht es also weniger um ein Gefühl als um gelebte Nächstenliebe.**

Menschen können barmherzig sein, müssen es aber nicht. Das Neue Testament erzählt davon. Denken Sie an das Beispiel des barmherzigen Samariters (Lk 10,25–36). Er lebt Nächstenliebe, die weder nach dem günstigen Zeitpunkt noch nach der Herkunft des Bedürftigen fragt. Aber da waren noch zwei andere, die gingen dem Samariter voraus, aber am Opfer vorüber.

Erinnern Sie sich auch an das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11–32). Der hatte seine Familie verlassen, sein Erbe verprasst und kehrt schließlich mittellos nach Hause zurück. Ansprüche will und kann er keine mehr stellen und wird doch wieder als vollgültiges Familienmitglied aufgenommen – vom Vater. Sein Bruder kann das nicht verstehen. Ihm fehlt das mitfühlende Herz für den Elenden – und der Wille, dieses Elend zu wenden.

Der Vater in diesem Gleichnis ist ein Bild für Gott. Weil er uns gegenüber barmherzig ist, können wir es uns leisten, unsererseits barmherzig zu sein: die Not des Nächsten zu sehen und nicht vorüberzugehen.

Barmherzigkeit ist ein altes Wort, aber was dahintersteht ist kein alter Hut.

Barmherzigkeit heißt: für einen anderen Menschen ein Herz haben – und nicht nur ein Herz, sondern auch eine Hand.

Davon erzählt auch dieses Bild, das aussieht, als stamme es aus einer Lesefibel. Da ist ein Mensch, der etwas verschenkt: Zeit vielleicht oder Zuwendung, Geld oder Hilfe. Aber das macht ihn nicht ärmer. Er gibt, was er bekommt, genauer: Er bekommt zurück, was er abgibt. Jesu Versprechen aus der Bergpredigt erfüllt sich hier: **»Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!«** (Mt 5,7)

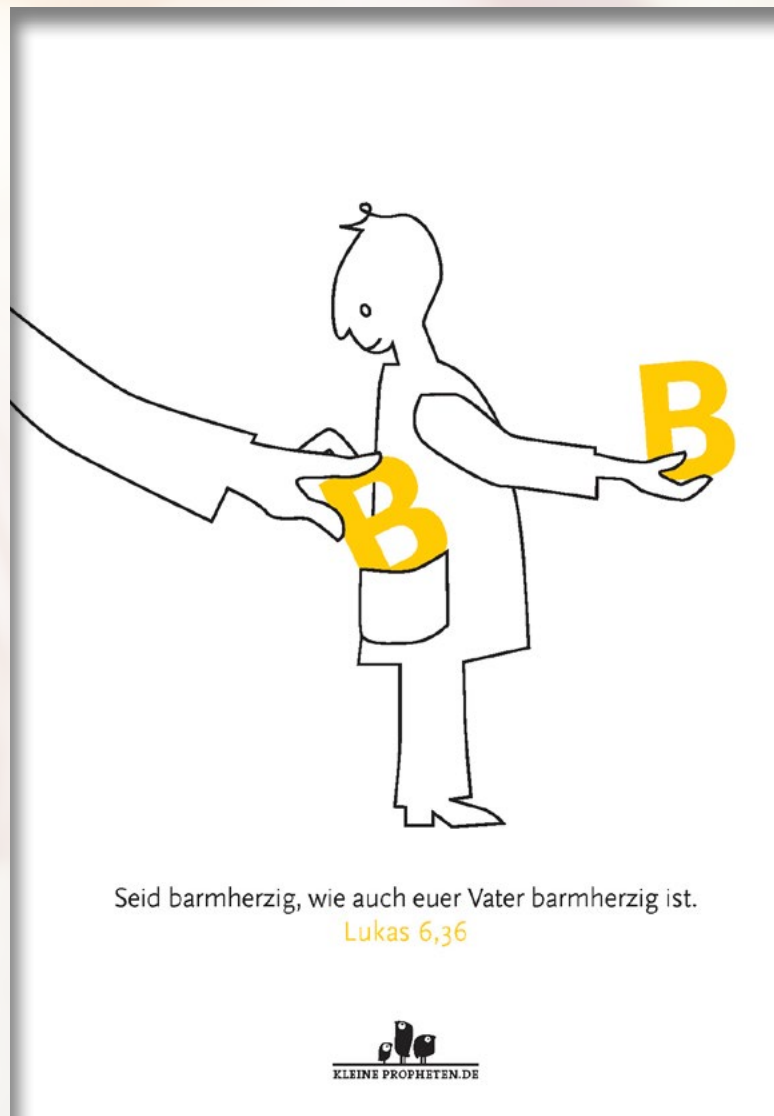
Unter diesem Zuspruch kann die Angst weichen, sich etwas zu vergeben oder etwas zu verlieren, denn auch für uns hat jemand ein Herz und eine Hand: eine Nächste, ein Nächster und ... Gott. Zeigen wir uns weder gegen unsere Mitmenschen noch Gott gegenüber stolz. Sagen wir nicht: »Ich brauche deine Hilfe nicht!« Wie schnell bin ich in Not, aber eben nicht verloren, denn Gott ist ein barmherziger Gott, der mich nicht im Stich lässt – und Sie, liebe Leserinnen und Leser, auch nicht.

In diesem Vertrauen wünsche ich Ihnen eine gesegnete Frühlingszeit und grüße Sie herzlich, auch im Namen des Vorstands mit Sr. Christine Killies, Pfrn. Ute Riegas-Chaikowski und Herrn Götz-Tilman Hadem,

Ihr

Christian Wagener

Referent Theologie/Diakonie



Grafik »Barmherzig«: © www.kleine-propheten.de

Hintergrund: © Quality Stock Arts/Adobe Stock / Lupe: Vecteezy.com

Zukunftsweisendes Konzept ermöglicht Pflege in kleinen Hausgemeinschaften

Freudenberg. »Wohnen und Pflege am Wald – umfassende Angebote für Jung bis Alt«. Was der Projektitel nur andeutet, ist ein Bauprojekt und Pflegekonzept, welches der Friedenshort in Erweiterung der bisherigen Bebauung seines Geländes in Freudenberg in naher Zukunft realisieren möchte. Ende letzten Jahres sind die Planungen in den Gremien der Stadt Freudenberg sowie in einem Pressegespräch vorgestellt worden.

Ausgangspunkt war eine so genannte Bedarfsausschreibung des Kreises Siegen-Wittgenstein für 80 stationäre Pflegeplätze in der Stadt Freudenberg, auf die sich der Friedenshort im vorgeschriebenen Interessenbekundungsverfahren mit seinem Konzept erfolgreich beworben hat. Anstoß war aber auch, dass es in häufiger Regelmäßigkeit Anfragen für einen Pflegeplatz im Friedenshort gibt, die mit dem bisherigen Pflegewohnbereich und

Die 3-D-Darstellung zeigt, wie die Einrichtung aussehen soll



seinen lediglich 15 Plätzen ebenso regelmäßig abgesagt werden müssen. »Ich habe in diesen Gesprächen immer wieder vernommen, wie gerne man zu uns kommen möchte, und wir haben dann eingehend beraten, wie wir auf diese große Zahl an Anfragen reagieren sollen«, berichtet Oberin Sr. Christine Killies beim Pressetermin. »Wir haben uns dem Thema tatsächlich sehr leidenschaftlich gewidmet, über alle unsere Fachabteilungen hinweg und auch in enger Abstimmung mit der Stadt Freudenberg«, ergänzt Götz-Tilman Hadem, Kaufmännischer Vorstand des Friedenshortes: »Unsere Ausgangsfrage war dabei: Wie können wir uns eine Pflegeeinrichtung vorstellen, in der wir selbst einmal gepflegt werden wollen?«

Das Konzept sieht eine stationäre Pflege des so genannten »Generationstyps 4« vor, was sich unter dem Leitgedanken »Wohngruppen als stationäre Hausgemeinschaften« zusammenfassen lässt, eine Kombination aus Privatheit und Gemeinschaftserleben. Jeweils zehn Bewohnerinnen und Bewohner bilden eine solche Gemeinschaft, haben ihre eigenen Zimmer und zugleich Möglichkeiten, ihren Tag gemeinsam zu gestalten. Gemeinschaftsräume und Gemeinschaftsküchen gibt es für jede dieser Hausgemeinschaften. »Damit folgt dieser moderne Ansatz der Tradition des Friedenshortes, immer eher kleinteilige Einrichtungen für die Betreuung

Das Bauvorhaben fügt sich in das bestehende Friedenshort-Gelände ein



von jungen und alten Menschen vorzusehen«, erläutert Leitende Theologin Pfrn. Ute Riegas-Chaikowski: »Wir wollen ein familiäres, überschaubares Leben ermöglichen, welches Geborgenheit vermittelt.« Dazu gehören auch, das familiäre und soziale Umfeld zu erhalten, dies werde in das Pflegekonzept integriert.

Weiteres besonderes Merkmal ist die Aufteilung der 80 Pflegeplätze auf unterschiedliche Bedürfnisse. 40 Plätze dienen der vollstationären Langzeitpflege. Pflegerisch wird dabei eine ganzheitliche Betreuung verfolgt. Dies bedeutet, dass eine Bezugspflegekraft als feste Ansprechpartnerin oder fester Ansprechpartner für alle Belange zuständig ist, auch für die Angehörigen des Pflegebedürftigen. Zehn Plätze dienen der solitären Kurzzeitpflege. Wegen der höheren Fluktuation gibt es hierzu einen eigenen Wohn- und Eingangsbereich, so

dass Besuche und Aufnahmen separat gesteuert werden können. Weitere zehn Plätze sind der »Jungen Pflege« vorbehalten. Durch schwerwiegende Erkrankungen oder beispielsweise Schlaganfälle können Menschen pflegebedürftig werden, die noch nicht im Seniorenalter sind. Den besonderen Bedürfnissen einer jüngeren Altersgruppe wird damit Rechnung getragen. Und weitere 20 Plätze dienen Menschen mit demenzieller Erkrankung, und zwar für alle Stadien, die damit verbunden sein können. Gemeinschaft in einem sicheren Umfeld haben zu können, ist dabei eine der Prämissen. Kennzeichnend für diese vier Pflegekonstellationen ist jedoch deren Durchlässigkeit, so dass bedarfsorientiert von einem Bereich in einen anderen gewechselt werden kann.

Im Außengelände soll ein Sinnesgarten mit Duftpflanzen, Fühltafeln und Klangobjekten entstehen, der im besten Wortsinn alle Sinne anspricht und zum Verweilen ein-

Die Baufläche (Bildhintergrund) grenzt an das bestehende Friedenshortgelände an; alles wird natürlich aufmerksam verfolgt



lädt. »Die Lage am Waldrand und unser parkähnliches Gelände, welches ins Gesamtkonzept integriert ist, sind darüber hinaus Faktoren, die aus unserer Sicht mit dazu beitragen, dass Menschen sich wohlfühlen werden«, so Hadem.

Teilhabe als Öffnung nach außen und innen

Das Konzept stelle auch besondere Anforderungen an die zukünftigen Mitarbeitenden, wie Pfrn. Riegas-Chaikowski ausführt: »In der Pflege in Form von Lebensgemeinschaften zu arbeiten, erfordert unter anderem viel Kommunikationsfähigkeit und Empathie.« Gleichzeitig stelle dies jedoch auch eine große Chance dar, weil es eine spannende Form der Tätigkeit sei und nur im Teamwork funktioniere. Weiteres wichtiges Merkmal ist der Aspekt der Teilhabe. Dies umfasst die Angebote, die es im Friedenshort bereits jetzt gebe, wie Gottesdienste, Konzerte oder andere gemeinschaftliche Veranstaltungen wie den Adventsbasar der Schwesternschaft. Pfrn. Riegas-Chaikowski: »Wir meinen mit Teilhabe aber auch die Öffnung nach außen, sozusagen ins Quartier hinein und zugleich als Wechselwirkung die Öffnung nach innen.« Genau diesen Schnittpunkt soll auch das geplante »Café am Wald« bilden, als Ort der Kommunikation und Begegnung, auch kulturelle Angebote seien denkbar.

Für das ausführende Architekturbüro ging Architekt Philipp Halbach ausführlich auf die bauliche Umsetzung des pflegerischen Konzepts ein. Wichtig war ihm zudem auch die optische Eingliederung des Gebäudekomplexes in die Waldrand- und Hanglage. Baumfällungen sind

allerdings für die Errichtung unabdingbar. »Natürlich nehmen wir durch den Bau der Landschaft etwas weg, wir wollen der Landschaft aber auch etwas im Rahmen der Möglichkeiten zurückgeben«, so Halbach. So seien die Dächer als Grünflächen mit Bepflanzungen angelegt, um zum Beispiel Lebensräume für Insekten zu schaffen. Auch eine Regenwasserrückhaltung sei geplant. »Mir gefällt das gesamte Konzept sehr gut und der Bedarf ist absolut da«, unterstrich Freudenbergs Bürgermeisterin Nicole Reschke im Pressegespräch. Auch lasse sich der geplante Gebäudekomplex optisch gut eingliedern: »Ich kann mich für die Stadt nur dafür bedanken, dass Sie diese Bedarfsausschreibung wahrgenommen haben.«

»Unser Zeitmanagement ist ambitioniert«, betont Kaufmännischer Vorstand Götz-Tilman Hadem: »Nach unserer Vorstellung soll je nach Dauer des Genehmigungsverfahrens im Spätsommer diesen Jahres Baubeginn sein.« Wunsch ist eine Fertigstellung bis Ende 2022. Die Grundlage dafür ist jedenfalls mit dem am 23. April gestellten Bauantrag geschaffen.

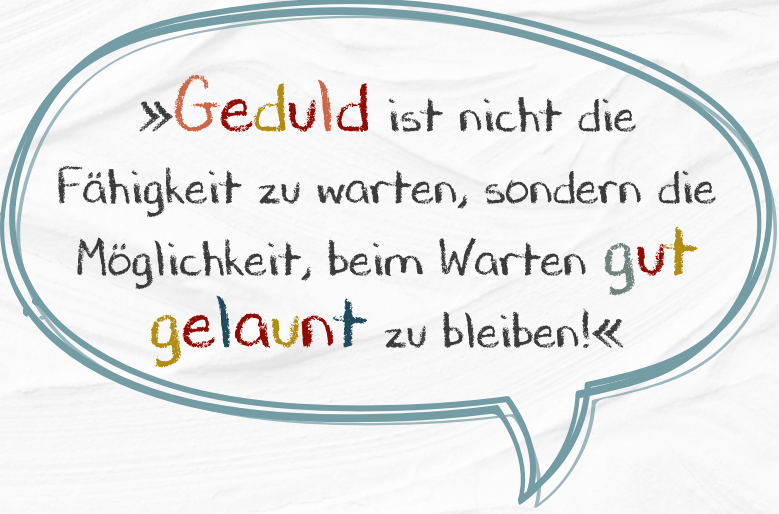
Die Zukunftsplanung geht sogar noch ein Stück weiter. Denn auf dem ehemaligen Sportplatz gegenüber dem Bethesda-Krankenhaus, einem Gelände, welches ebenfalls im Besitz des Friedenshortes ist, gibt es als Ergänzung des Gesamtkonzepts Planungen für eine Tagespflege und eine Kita. »Wir haben viel vor«, sagt Oberin Sr. Christine Killies. Sie freue sich, wenn viele Freunde des Friedenshortes diese großen Projekte im Gebet begleiten würden. (hs)

»Der Liebe Gottes Raum geben« – Schwesterntage ermöglichten Miteinander

Freudenberg. Über viele Wochen konnten wir unsere schwesternschaftlichen Zusammenkünfte nicht mehr wie sonst gewohnt wahrnehmen. Die Teilnahme an unseren gottesdienstlichen Veranstaltungen war in dieser Zeit ebenfalls nur über die Geräte der Hausanlage möglich. Unsere Schwesternschaft lebt jedoch von dem gemeinschaftlichen Miteinander und den sozialen und geistlichen Impulsen füreinander.

Im März war es endlich so weit! Nachdem alle notwendigen Maßnahmen vorbereitet worden waren, haben wir es im Kreis der Schwestern gewagt, wieder etwas gemeinsam, wenn auch auf Distanz, zu unternehmen. Schwesterntage vom 11. bis 13. März wurden geplant. Grundlage dieser Tage waren Texte aus den Sprüchen Salomos, dem Markusevangelium und dem Römerbrief. Miteinander haben wir uns über die Begrifflichkeit von »Barrierefreiheit« Gedanken gemacht. Was verbirgt sich eigentlich auch für uns dahinter? Sehr schnell weitete sich da unser bisheriges Verstehen, das wir aus unserer Erfahrung kannten: Gemeint waren nicht nur der ebenerdige Eingang in ein Haus oder die Bewegungsfreiheit in der Natur, gemeint waren auch Hindernisse, die uns innerlich, aber auch als eine Gemeinschaft belasten. Wir brauchen darum einen Weg zur Freiheit, auf dem sie aufgelöst werden. Wie kann eine innerliche Blockade Barrierefreiheit erfahren? Ein Wort aus den Sprüchen Salomos half uns auf dem Weg zum Verstehen: »Ein Geduldiger ist besser als ein Starker.« Dieses Wort schien uns wie kein anderes in diese oft bedrängenden Zeiten

zu passen. Unsere Geduld wurde oft strapaziert, besonders, wenn wir an die ganzen Corona-Maßnahmen und deren Umsetzung denken. Bisweilen wurden wir darüber einfach müde, fühlten uns überfordert von den Ereignissen um uns herum und in der Schwesternschaft. Es fiel zunehmend schwerer, die immer neuen einschränkenden Regelungen anzunehmen. Aber:



»Geduld ist nicht die Fähigkeit zu warten, sondern die Möglichkeit, beim Warten **gut gelaunt** zu bleiben!«

Darin haben wir uns miteinander eingeübt und schauen zuversichtlich trotz allen Abwartens nach vorn auf die Zeit, die uns keine solchen Einschränkungen mehr auferlegt. Solcher Blick nach vorne lohnt und macht gute Laune und neugierig auf Leben und Zukunft!

Neben diesen von äußeren Umständen geprägten Blockaden gibt es sicher ebenso viele in uns selbst und manchmal auch im Miteinander einer Schwesternschaft. Dagegen können wir etwas tun. Da gibt es Abhilfe. Ein Blockadelösungsmittel: einfach von uns wegdenken und neu auf die Liebe Gottes hin leben, ihr Platz machen und Raum auf unseren Wegen geben. Darin weitet sich unser Gesichtsfeld wieder und die Wahrnehmung der Liebe Gottes wird neu erwachen. Im Römerbrief gibt uns der Apostel Paulus den Rat: »Nehmt einander an, wie auch Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.«

Die Passions- und Osterzeit liegt hinter uns. Barrierefreiheit liegt in diesem Geschehen, weht in der Osterluft. Durch sein Sterben am Kreuz hat Jesus uns Gottes Liebe ins Leben gelegt. Er hat alles Trennende zwischen Gott und uns aufgehoben. Das Elend dieser Barriere beseitigt. Er ist zum Brückenbauer geworden und will uns die Fähigkeit schenken, selbst Brückenbauer zueinander zu werden. Er hilft uns, dass wir mit dem Blick der Liebe Gottes auf unseren Nächsten sehen und uns annehmen, so wie wir sind. Hindernisse, die unser Miteinander belasten, können sich darin auflösen. Jesus Christus will uns

auf unserem Weg dorthin segnend begleiten. Dieses Vergewissern auf Gottes Liebe hin hat unsere Herzen miteinander berührt und froh gemacht.

An einem Nachmittag hat uns Pfr. Christian Wagener mit der neuen BasisBibel vertraut gemacht. Wir haben dazu Texte aus verschiedenen Ausgaben und Übersetzungen gelesen und in ihrer Intention betrachtet. Das war für uns ein interessantes biblisches Studium.

Anhand einer Präsentation erzählte uns Götz-Tilman Hadem einiges aus dem Friedenshort und berichtete über die wirtschaftliche Lage im Werk. Im Anschluss erläuterte Pfrn. Ute Riegas-Chaikowski das Gütesiegel »Familienfreundliches Unternehmen«, das wir im Friedenshort anstreben.

Gemeinsam haben wir mit einem Wochenschlussgottesdienst in unserer Kirche coronakonform das Heilige Abendmahl miteinander gefeiert. So gestärkt können wir nun mutig und möglichst barrierefrei weitergehen, an der Seite unseres Herrn und in der Schwesterngemeinschaft. Wir sind dankbar für diese gemeinsamen Tage.

Sr. Christine Killies

Gemeinsame Bibelarbeiten an den Schwesterntagen



Nerven wie Drahtseile

... werden einem Menschen attestiert, den nichts aus der Ruhe bringen kann, der in jeder Situation gelassen bleibt und souverän. Nerven wie Drahtseile, die braucht es jetzt, denn unsere Geduld wird seit Jahresfrist auf eine harte Probe gestellt. Das »normale« Leben mit seinen Bewegungsspielräumen, den gewohnten Rhythmen und Selbstverständlichkeiten ist weit weg. Die Hoffnung, wir könnten bald dorthin zurückkehren, wurde bislang immer wieder enttäuscht. Es bleibt nur: weiter aushalten, das Notwendige tun und ... warten. Aber mit der Dauer wird so selbst aus Nerven wie Drahtseilen ein zerbrechlicher Draht. Am Ende bleibt nicht mehr als ein dünner Faden übrig, der zu reißen droht.

Damit es so weit nicht kommt, ging von der Gesamtverwaltung in Freudenberg ein »Notfallbrief« in die Regionen des Friedenshortes und ihre Einrichtungen. Darin enthalten: eine »Ersatzteillieferung an Gedulds-

»Notfallbrief« mit einer »Ersatzteillieferung an Geduldsfäden«

Ein *Geduldiger*
ist besser
als ein *starker.*

Die Bibel
Buch der Sprüche 16,32



Ein *Geduldiger*
ist besser
als ein *starker.*

Die Bibel
Buch der Sprüche 16,32



Wenn dein Geduldsfaden reißt, einfach einen neuen Faden zwischen die Lippen klemmen und langsam einsaugen. Dabei Augen schließen und in aller Seelenruhe genießen.

Für ein
starkes
Nerven-
kostüm



Eine schöne Idee der WG Kohlenbach: Hoffnungsbotschaften auf dem Weg zur Gesamtverwaltung in Freudenberg

fäden« – zur Stärkung des noch im Einsatz befindlichen, aber überstrapazierten Exemplars. Stärkung jedoch weniger durch die mitgelieferten symbolischen Fäden aus Wolle und Fruchtgummi, sondern vielmehr durch ein Lächeln und das Wissen: Wir sind nicht allein, denken aneinander, stehen dies gemeinsam durch.

Die Wohngruppe Kohlenbach aus Siegen hat damit angefangen, anderen durch eine spontane Aktion eine Freude zu machen. Kurz vor Weihnachten gab es eines Morgens auf dem Weg zur Gesamtverwaltung in Freudenberg viel zu entdecken: fröhlich-nachdenkliche Bilder, bunte Steine, Sterne und Hoffnungsbotschaften. Wer müde und grübelnd seinen Tag begonnen hatte, den brachte dieser Weg voller kleiner Überraschungen auf neue und zuversichtliche Gedanken.

Diese Idee, zu überraschen und damit eine Freude zu machen, nahmen die Geduldsfäden aus der Verwaltung auf – verbunden mit der Einladung, sich mit einer eigenen Aktion anzuschließen. Wer mag, kann gern davon berichten. Auf der Friedensshort-Website gibt es dafür seit

Kurzem einen »Multi-Freude-Media«-Bereich, in dem die Beiträge gesammelt werden. Im Namen enthalten sowohl der Begriff »Multimedia« – denn hinter den kachelförmig angelegten Vorschau-Bildern verbergen sich Videos, Textbotschaften und Bildergalerien – als auch die Vielfalt des Freudemachens, »Multi-Freude« eben! Die kleine digitale Ausstellung wird nach und nach befüllt. Bereits jetzt sind einige kreative Ideen dort veröffentlicht – auch zur Anregung für weitere Aktionen (siehe dazu auch die Doppelseite der Region Ost in diesem Magazin). Denn wenn etwas unsere Geduld zu stärken vermag, dann das Wissen, dass da noch jemand ist, der uns nicht vergisst, der an uns denkt und uns eine Freude machen will.

Christian Wagener, (ch)

»Angedacht am Freitagmorgen«

Unter diesem Motto treffen sich seit Februar Mitarbeitende aus allen Friedensshort-Regionen über die Videokonferenzplattform Microsoft Teams zu einem wöchentlichen Impuls. Die 15-minütige Andacht lädt dazu ein, einen Moment innezuhalten. Sie gibt Besinnliches und Mutmachendes auf den Weg und ermöglicht Raum für Gemeinschaft – digital, aber doch miteinander verbunden. Gehalten werden die Andachten nicht nur von Pfrn. Ute Riegas-Chaikowski und Christian Wagener, auch Mitarbeitende sind dazu eingeladen, einen Beitrag zu gestalten. Hierzu haben sich schon einige gemeldet – dafür herzlichen Dank!

Wenn der Sehnsuchtsort zum Lebens- und Arbeitsort wird

Die Hausleitung für unser Ferien- und Gästehaus »Mutter Eva« auf Juist ist seit dem 1. Januar 2021 neu besetzt. Dabei gibt es gleich in zweifacher Hinsicht ein Novum: Erstmals erfolgt die Leitung nicht mehr durch eine Friedenshort-Diakonisse und außerdem nicht mehr solo. Iris Rößler und Markus Pohlschröder leiten das Haus »Mutter Eva« als Hauselternpaar. Im Interview mit Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel erzählen sie, wie man auf eine solche Idee kommt.

Hatten Sie zuvor schon eine besondere Beziehung zu Juist oder zum Meer allgemein?

M. Pohlschröder: Juist war seit meiner frühen Kindheit in jeden Sommerferien das Urlaubsziel. Die Liebe zur wunderschönen Insel habe ich jedoch auch als Erwachsener bewahrt. Gerne zum Beispiel von meiner Heimat Dortmund aus für verlängerte Wochenenden. »Meine« Insel ist ein Ort zum Auftanken, zum Kraftschöpfen und ein Ort, an dem die Natur über den Menschen herrscht und nicht umgekehrt.

I. Rößler: Es war tatsächlich immer ein Traum von mir, ein Haus am Meer zu bewirtschaften. Im Zuge meiner Fortbildung zur Heilpraktikerin verbunden mit der Vision eines »Heil-Hauses«, in dem Menschen wieder Kraft und Energie für ihren Alltag tanken können. Nun ist dieser Traum tatsächlich wahr geworden.

Dennoch ist es ja noch ein ganz anderer Schritt, sich auf eine solche spezifische Stelle zu bewerben und Juist zum Lebens- und Arbeitsort zu machen. Was gab den Anstoß dazu?

M. Pohlschröder: Eine überstandene sehr schwere Erkrankung hat mich vor rund fünf Jahren sehr nachdenklich gemacht und meinem Leben eine komplett neue

Iris Rößler und Markus Pohlschröder leiten nun unser Haus »Mutter Eva«



Richtung gegeben. Dazu gehörte auch die Frage nach meiner Zukunft als selbständiger Finanzdienstleister. Mit Frau Röbler begann dann das Schmieden von Zukunftsplänen und wir waren uns einig, als wir das Stellengesuch gesehen haben: Das ist es! Schon immer habe ich gerne mit Menschen zu tun gehabt, mag die Begegnung und den Austausch. Zudem habe ich große Freude an handwerklichen Dingen. Und dazu dann noch Juist! Ich hätte einige Zeit zuvor ein Angebot wahrnehmen können, als Bankkaufmann auf Juist zu arbeiten – im Nachgang bin ich nun froh, dass ich zu diesem Zeitpunkt noch etwas »kalte Füße« bekam, um dies anzunehmen. Nun das Haus »Mutter Eva« zu leiten, empfinde ich als Riesenchance und richtigen Schritt.

I. Röbler: Ich bin gelernte Hotelkauffrau, habe mich zusätzlich wie eingangs erwähnt als Heilpraktikerin für Psychotherapie fortgebildet und war bis vor kurzem kaufmännische Angestellte für das Schloss Heidelberg. Auch bei mir war es ein Warnsignal meines Körpers, welches mir Mut gemacht hat, meinen Lebensweg zu überdenken. Dann gab es diese Ausschreibung des Friedenshortes für die Hauselternstelle auf Juist und das hat uns beide sofort angesprochen. Es gibt im Leben nicht so oft das Gefühl, nun genau das Richtige zu tun, aber hier stellte sich ein solches Gefühl sofort ein! Wir hatten ein sehr nettes Vorstellungsgespräch bei Sr. Christine und Herrn Hadem und waren richtig fasziniert von der menschlichen Atmosphäre im Friedenshort. Später lernten wir Frau Riegas-Chaikowski kennen und fühlten uns auch auf Anhieb willkommen.

*Ein Fundstück ist zum Blickfang im Eingangsbereich geworden
Hintergrund links: © Stephan Sühling/Adobe Stock*

Der Start erfolgte im Lockdown, also ohne den normalen Gästebetrieb. Wie empfinden Sie das?

M. Pohlschröder: Also zum intensiven Kennenlernen der Wohnungen war das gar nicht so schlimm. Wir konnten mit Sr. Astrid, die uns ja noch über etliche Wochen begleitend zur Seite stand, alles in Ruhe besprechen, vor allem die vielen kleinen Details: Was kann ich wo kaufen, welche Dienstleister und Handwerker sind zu empfehlen usw. Dies hat uns enorm geholfen. Außerdem konnten wir so schon erste kleinere Veränderungen in den Wohnungen vornehmen, was im vollen Gästebetrieb nicht machbar gewesen wäre.

I. Röbler: Das ist auch mein Empfinden. Wir haben zum Beispiel mit unserer Idee begonnen, die unterschiedlichen Wohnungen inseltypischer zu gestalten. Große Leinwandbilder mit Motiven von Strand, Meer, Dünen, Wellen sollen das zusätzlich unterstreichen. Die Farben des Friedenshortsterns greifen wir dazu auf. Ebenfalls hat ein großes Stück Treibholz, das wir vom Strand mitgebracht haben, nun einen neuen Platz vor dem Haus gefunden. Darauf habe ich ein Holzsegelboot platziert, das einen neuen Anstrich in Rot, Gelb und Blau bekommen hat. Zusammen mit dem von Markus ausgesägten Friedenshortstern werden nun so die zukünftigen Gäste begrüßt – auf diese freuen wir uns schon sehr! (hs)



Februar 2011 bis Februar 2021

Dank an Schwester Astrid Lehmann

Genau zehn Jahre hat Sr. Astrid das Ferienhaus »Mutter Eva« auf der schönen Nordseeinsel Juist geleitet. Sie trat damals die Nachfolge von Sr. Gisela Otte an. Mit viel Phantasie und Geschmack hat sich Sr. Astrid um die Ausgestaltung der Ferienwohnungen gekümmert. Gespräche und das Wohl der Gäste waren ihr immer wichtig. Eine besondere Freude waren ihr die Besuche aus der Schwesternschaft. Zeitweise gehörte sie zum Kirchenvorstand der Inselgemeinde und gestaltete so das Gemeindeleben aktiv mit. Für ihr großes Engagement in diesen Jahren möchten wir ihr herzlich danken und wünschen ihr für den Ruhestand den Segen Gottes im Kreise der Schwesternschaft. Möge Gott sie gesunderhalten und begleiten.

Sr. Christine Killies





© REDPIXEL/Adobe Stock

Nicht auf unsere Gerechtigkeit,
sondern auf deine Barmherzigkeit
vertrauen wir
und beten zu dir,
du Hörender, du Sehender, du Handelnder,
du mit uns verbundener Gott.

Susanne Brandt

Freude über Studienplatz, Schule in Corona-Zeiten und neue Schulbusse

Diese vier jungen Menschen studieren nun Betriebswirtschaft am Emmanuel Education Campus



Tamaram. Wir hätten nicht gedacht, dass wir die uns anvertrauten jungen Menschen noch so weit begleiten werden. Nach dem erfolgreichen Abschluss der zwölften Klasse haben sie nun die Gewissheit, weiter studieren zu können anstatt komplett zuhause bleiben zu müssen. In Zeiten der Corona-Pandemie ist es sehr schwer, einen Job zu finden. Die Eltern sind dankbar, dass wir ihren Kindern weitere drei Jahre Bildung an unserem Emmanuel Education Campus in Tamaram ermöglichen können. Sie studieren nun zusammen mit weiteren 22 Studierenden den Bachelor in Betriebswirtschaft. Ihnen den Studienplatz zu vermitteln war nicht schwierig, aber dafür zu sorgen, dass sie mit den anderen Studierenden mithalten können, ist eine herausfordernde Aufgabe. Sie sind aber sehr interessiert am Lernen und daran, eine Arbeitsstelle zu bekommen. Bitte beten Sie für die jungen Menschen mit Hörbeeinträchtigungen in Tamaram.

In der ersten Woche im November 2020 haben die Schulen wieder geöffnet, sodass wir bis Schuljahresende noch fünf Monate für den Unterricht hatten. Die Regierung sagt, dass wir den Stoff eines ganzen Schuljahres in dieser Zeit unterbringen sollen. Ganze sechs Monate waren die Kinder zuhause und haben geduldig ausgeharrt und gelernt. Die Lehrer geben nun Extraunterricht, um den Kindern den Stoff beizubringen. Corona hat einiges im Verhalten der Schulkinder und Jugendlichen verändert.



Nachdem die alten Autos reparaturanfällig und nicht mehr ausreichend verkehrssicher waren, wurden nun zwei neue Kleinbusse für die Förderschule in Tamaram erworben

Deutsche Straßen sind gut ...

... in den indischen Dörfern sind sie sehr schlecht. Die Verkehrssicherheit unserer Schulbusse ist ein Problem. Abgesehen von den großen Schulbussen benötigen wir auch kleine Busse, da die Straßen in den Dörfern sehr eng sind. Unsere vier alten Kleinbusse sind sehr beschädigt. Im März hat die Automobilindustrie einen Extrarabatt beim Kauf neuer Busse gegeben und einen guten Preis für eingetauschte alte Fahrzeuge gezahlt. Wir haben

unsere alten Fahrzeuge verkauft, die so viele Reparaturen benötigten, und dafür zwei neue Kleinbusse gekauft. Die alten hatten ein Dach aus Segeltuch und boten keine ausreichende Sicherheit für unsere Kinder. Die neuen haben nun einen angemessen sicheren Metallkorpus.

*Jeevan R. Komanapalli
(Übersetzung aus dem Englischen ins Deutsche)*

Mein Friedensshort

»Du bist gemeint«:

Wie Sr. Edith Becker Gottes Gegenwart erlebte

Sr. Edith Becker ist mit 72-jähriger Zugehörigkeit zur Schwesternschaft die dienstälteste Diakonisse im Friedensshort. Nach ihrem Umzug aus Heiligengrabe ins Mutterhaus nach Freudenberg gehörte sie bis Ende 2020 dem Redaktionskreis dieses Magazins an, aus dem sie nun im Alter von 89 Jahren auf eigenen Wunsch ausschied. Im Gespräch mit Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel berichtet sie aus ihrem bewegten Leben und vor allem dem Erleben von Gottes Nähe und Führung.

Kann ein schöner Badetag an der Ostsee zum nachhaltigen Spuren von Gottes Gegenwart führen? Bei Sr. Edith Becker war dies der Fall. Sie wächst in der Hansestadt Anklam/Vorpommern auf. Noch heute steht ihr ein Schulausflug als Zehnjährige nach Zinnowitz genau vor Augen, ein Badetag 1942 mit großer Bewahrung. »Wir haben zu dritt mit einem Wasserball gespielt, als es immer stürmischer wurde, die Wellen höher, die Strömung stärker und auf einmal drückten mich die Wellen immer wieder unter Wasser. Ich dachte, ich muss jetzt sterben.« In diesem Moment hört sie eine innere Stimme und es steht ihr buchstäblich vor Augen: »Du wirst nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen.« Ein anderes Mädchen, als Rettungsschwimmerin ausgebildet, erkennt die Gefahr und kann sie an Land in Sicherheit bringen. Damals kann die zehnjährige Edith diesen Vers noch nicht einordnen, über das besondere Erlebnis spricht sie mit niemandem.



Ein weiteres einschneidendes Kindheitserlebnis war der erste schwere Bombenangriff auf Anklam am 9. Oktober 1943. Sie verbringt die Ferien bei ihrem Großvater, der rund fünf Kilometer außerhalb einen kleinen Hof führt. Zum Kauf eines neuen Pferdes und für weitere Besorgungen in Anklam sind sie mit der Kutsche unterwegs. Als sie bei einer Bäckerei halten, beginnt ein Fliegeralarm und der Großvater drängt zur Eile. Unmittelbar bei Erreichen des großväterlichen Hofes fallen die Bomben. Was beide zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen: Der Bruder des Großvaters war mit seiner Enkelin nur wenige Minuten später bei der gleichen Bäckerei, als diese von einem Volltreffer zerstört wird. Beide kommen zusammen mit vielen anderen Menschen dabei ums Leben! »Mein Großvater war damals sehr erschüttert, weil es uns hätte genauso treffen können. Ich vergesse nie, wie er sagte: Mädels, ich glaube, Gott hat noch etwas mit uns vor.«

Sich berufen fühlen

»Erst im Konfirmandenunterricht ist mir klargeworden, dass bei diesen Ereignissen Gott selbst in mein Leben getreten ist und wollte, dass ich auf ihn aufmerksam werde«, sagt Sr. Edith. In diese Zeit fällt auch die erste Begegnung mit einer Friedenshort-Diakonisse. Sr. Lenchen Nolting beginnt nach dem Zweiten Weltkrieg in Anklam auf Bitten des dortigen Superintendenten mit dem Aufbau kirchlicher Jugendarbeit und engagiert sich im Konfirmandenunterricht. »Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.« Der Vers aus Kolosser 3,17 wird ihr Konfirmationspruch. »Mir war Jesus zu dieser Zeit zwar schon wichtig, aber das Wort ›Alles‹ hat mich gestört, das konnte ich nicht so recht einordnen, ich wollte schon noch selbst mein Leben in die Hand nehmen«, erinnert sie sich. Im Jugendkreis von Sr. Lenchen kommt sie zum Glauben und immer wieder kreisen die Gedanken um den Konfirmationspruch. Als sie mit einigen anderen ihre Freundin Ursel Schröder verabschieden will, die sich entschlossen hatte, eine Schwesternausbildung im Diakonissenhaus Neuvandenburg zu beginnen, freut sie sich über den Text für diesen Tag der Jugendbibellese aus Markus 1 zur Jüngerberufung: »Komm, tritt in meinen Dienst«. Sr. Edith erinnert sich: »Ich dachte, oh wie schön, so ein passender Vers für die Ursel, da wird sie sich heute aber besonders freuen. Doch mir selbst ging der Vers nicht mehr aus dem Kopf und mir wurde auf einmal klar, dass ich selbst gemeint bin!«

Abb. links: Die Einschulung

Abb. rechts: Als Haustochter (hintere Reihe li.) in Heiligengrabe



Da es nach der Schule 1947 kaum Möglichkeiten für eine Berufsausbildung gibt, alles noch im Wiederaufbau ist, entsteht auf Initiative von Sr. Lenchen der erste hauswirtschaftliche Kurs in Heiligengrabe, die so genannte Haustöchter-Ausbildung, nach dem Vorbild des alten Friedenshortes in Miechowitz. Zusammen mit vier weiteren Mädchen aus Anklam geht es nach Heiligengrabe in die Abtei des Kloster Stifts, die damals Zufluchtsstätte für einen Teil der Schwesternschaft geworden war. Die Verhältnisse sind sehr bescheiden, das Arbeiten unter einfachsten Bedingungen anstrengend, was aber durch die Herzlichkeit und mütterliche Wärme der Oberin Sr. Friede von Hedemann aufgewogen wird. Die Gemeinschaft untereinander, zu den Schwestern und den nach und nach eintreffenden Kinderfamilien prägt Sr. Edith nachhaltig: »Da bei der Arbeit viel gesungen wurde, sammelten wir einen kostbaren Liederschatz. Ich singe die Lieder heute noch. Haushaltslehre, Spiele, Lesen, Beten, Missionsstunde und Gesang füllten unsere Freizeit aus. Abends saßen wir fröhlich beieinander. Wir hatten großartige Stimmen, waren ein wunderbarer Chor, alle hörten uns gern.« Beten und glauben – nichts ist unmöglich dem, der da glaubt. Das prägte sich ihr tief ein.



In der Kinderheimat Burgwenden

Mit der Erkenntnis, dass der Weg in den Friedenshort ihr Weg sein soll, sie Diakonisse werden möchte, kehrt Sr. Edith nach einem Jahr zurück nach Hause. Für einen Eintritt ist sie noch zu jung. Vor allem der Vater hält überhaupt nichts von der Idee und bekundet sehr deutlich, keinesfalls die Erlaubnis geben zu wollen. Sr. Edith beginnt eine Lehre in einem Lebensmittelgeschäft, die ihr zwar Freude macht, aber für sie nur als Überbrückung bis zur erneuten Abreise zum Friedenshort gedacht ist. Erst im allerletzten Moment unterschreibt der Vater die Einwilligungserklärung, da Sr. Edith noch nicht volljährig ist: »Er hat schweigend unterschrieben, den Blick werde ich nie vergessen.« Aber der Weg zum Eintritt in die Schwesternschaft ist somit am 7. Oktober 1949 geebnet, im Alter von nur 17 ½ Jahren. »Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus« lautet ihr Vers bei der Einkleidung zur ersten Haube.

Der aktive Dienst von Sr. Edith im Friedenshort lässt sich in zwei große Zeitabschnitte gliedern, und zwar in die diakonisch-pädagogischen Arbeitsfelder von 1951 bis 1975 sowie im Anschluss bis 1998 in der Verwaltung in Heiligengrabe. In diesen Zeiträumen absolviert sie auch unterschiedliche Ausbildungen: zur Kinder-



16 Jahre im Kindergarten Rehbrücke/Potsdam

diakonin, Theologie im Fernstudium sowie zur Fachkraft für Rechnungswesen und Verwaltung. Auf alles Erlebene ausführlich einzugehen, könnte ein Buch füllen, für unser Magazin geht es nur auszugsweise. Auf die Tätigkeit im Kindergarten in Finsterwalde, die ihr große Freude bereitet, folgt ab 1953 die Kinderheimat in Schwerin-Görries als nächste Station, bevor es dann recht ad hoc nach Burgwenden geht, da es dort erheblichen Personal-mangel gibt. »Es fiel mir nicht immer leicht, jeweils die Koffer zu packen, habe es dann aber als Gottes Auftrag und seinen Weg für mich angesehen«, betont Sr. Edith.

Aus einer Aushilfstätigkeit werden 16 Jahre

Nach einer Zeit im Erholungsheim in Zinnowitz erreicht sie im Januar 1957 eine dringende Bitte, im evangelischen Kindergarten in Potsdam-Rehbrücke aushilfsweise zu arbeiten. Aus dieser »Aushilfe« sollten letztlich 16 Jahre werden! Denn als das Teltower Mutterhaus merkt, dass nun eine junge 25-jährige Friedenshortschwester zur Verfügung steht, werden die dort tätigen schon älteren Diakonissen abgezogen. »Es war eine wunderbare Arbeit, weil ich hier neben der Arbeit mit den Kindern auch

Kontakt zu den Eltern bekam, Gemeindegarbeit machte und somit auch missionarisch tätig war«, erzählt Sr. Edith. Irgendwann wird das bisherige Gebäude zu klein und im Gemeindegkirchenrat entsteht 1964 die Idee, einen neuen Kindergarten zu bauen. Durch viele wissenschaftliche Institute im Umfeld als Arbeitgeber gibt es einen hohen Bedarf an Kindergartenplätzen für die jungen Familien. Doch der Bauantrag wird immer wieder abgelehnt! Einem konfessionellen Kindergarten will man dies offensichtlich nicht ermöglichen. Aber die Familien stehen voll hinter dem Projekt und drohen sogar mit einem Boykott der Volkskammerwahl 1967, was in der DDR-Zeit einen wirklichen Affront darstellt. Beim Bezirksamt ringt man sich daher doch noch zu einer Genehmigung durch, aber unter drei sehr schwerwiegenden Auflagen: Keine Kapazitätserhöhung, es wird kein Baumaterial zur Verfügung gestellt und Handwerker, die als Vollbeschäftigte in der DDR tätig sind, dürfen dafür nicht herangezogen werden! Eigentlich war das eine verkappte Absage. Doch die Kirchengemeinde und Sr. Edith werden nicht mutlos. Es findet sich im Umfeld der Kindergartenfamilie ein Architekt, der den Bauplan erstellt. Durch einen weiteren Kontakt auf Kirchenleitungsebene gelingt es, nach und nach das Baumaterial zu besorgen! »Den Bau haben wir

dann rein mit Freiwilligen aus dem Kreis und Umfeld der Kindergarteneltern realisiert, das war vor unseren Augen ein wirkliches Wunder Gottes!« Durch diese besonderen Umstände dauert es lang, von der Grundsteinlegung 1968 bis zum Einzug vergehen drei Jahre. »Aber ich kann nur sagen, der Herr sei hochgelobt dafür.«

1973 bekommt Sr. Edith die Mitteilung, dass sie zurück in die Friedenshortarbeit nach Heiligengrabe geholt werden soll. Sie übernimmt zunächst die Gruppe der Tannenzweige, soll dann aber ab 1975 in die Verwaltung und parallel auch Verkündigungsarbeit übernehmen. »Herr, das ist doch unmöglich, so war damals mein Gedanke«, erinnert sie sich. Doch Sr. Edith nimmt die Herausforderung an. Alle Arbeitsfelder laufen dort zusammen, das Rechnungswesen und die Liegenschaften. Sie lernt Bilanzen zu erstellen und bewältigt dann auch noch die ganzen Neuerungen, die durch die Wiedervereinigung entstehen. Zu diesem Zeitpunkt bekommt sie glücklicherweise personelle Unterstützung durch Mitarbeiterin Marion Schmidt.

»Ich staune über Gottes Wunderwege in meinem Leben«, findet Sr. Edith rückblickend. »Ich danke und lobe den Herrn für alle erfahrene Gnade bis heute. Der Herr hat mein Leben sehr reich gemacht!« (hs)

Beim Mutterhaus-Jubiläum 2007



Schwesternjubiläum 2014





In Jesu Geboten bleiben; in seinen Spuren gehen.
In seiner Liebe bleiben - Spuren der Liebe hinterlassen.

Der Baustellenbetrieb geht weiter ...

In der letzten Ausgabe unseres Magazins berichtete die Wohngruppe Seerosen über die Sanierung rund um ihr Haus in Schwerin. Wie die Bauarbeiten fortgeschritten sind und was die Gruppe im schneereichen Winter sonst noch erlebt hat, erfahren wir in ihrem aktuellen Bericht.

Schwerin. Im Herbst war es so weit: Das Dach war gedeckt, alle Dachfenster erneuert, die Hausfassade gestrichen und die Baugerüste verschwanden. Weiß erstrahlte das Haus, ein echter Hingucker! Die Kinder und Jugendlichen erfreuten sich vor allem an den neuen Dachfenstern, die man super abdunkeln kann. Aber im Außengelände herrschte weiterhin Hochbetrieb an Baufahrzeugen und Arbeitern. Jetzt stand die Umgestaltung des Gartengeländes an. Riesige Mengen an Muttererde wurden herangefahren, um das Gefälle auszugleichen. Noch bis in den Dezember hinein konnte gepflanzt und gearbeitet werden. Jetzt sehen wir schon unser neues Trampolin, eine Schaukel und ein Carport. Aber nur vom Fenster aus! Denn weiterhin gilt: BAUSTELLE BETRETEN VERBOTEN! Das ist eine echte Herausforderung für alle Kinder ... Wie toll wäre es, die Spielgeräte auszuprobieren. Als Entschädigung sind wir oft im Schweriner Umland unterwegs gewesen. Viele Orte kannten einige Kinder und Jugendliche noch gar nicht. Unterwegs sein im Wald war für manche eine ganz neue Erfahrung. Wir fuhren an die Elbe oder wanderten um kleinere Schweriner Seen. Da sind manchmal acht bis zehn Kilometer Wegstrecke zusammengekommen.

Mit dem Wintereinbruch kamen die Arbeiten im Außengelände zum Erliegen. Aber so ein Winter ist auch spannend. Selbst hier im Flachland konnte man rodeln gehen, Schneemänner und Schneeraupen bauen und an den zu-

gefrorenen Seen die bizarrsten Eisgebilde beobachten. Vor allem unsere arabischen Mitbewohner fotografierten eifrig. Schnee zu erleben war eine beeindruckende Erfahrung für sie.

Im Frühjahr werden alle Baufahrzeuge abrücken und die Arbeiten enden. Besonders freuen sich die älteren Jugendlichen auf das noch anzulegende Fußballfeld. Schon jetzt planen wir unser Gartenfest, mit dem wir den neu gestalteten Hof einweihen werden. Alle »Seerosen« freuen sich riesig darauf.

Eva Raupach – WG »Seerosen« Hinterhaus

Noch bleibt nur ein sehnsüchtiger Blick auf die neuen Spielgeräte



Mit 4.840 km große Freude bereitet

Dorsten/Marl. »Am Ende waren wir selbst überrascht«, sagt Christian Klein-Erwig vom VfB Hüls über den Erfolg der Spendenaktion der Altherren-Abteilung. Eigentlich war es zunächst darum gegangen, dass sich die Spieler im Corona-Lockdown und trotz fehlendem Mannschaftstraining fit halten: »Wir haben als Anreiz für diesen Individualsport eine Lauf-Challenge ins Leben gerufen, irgendwann entstand dann die Idee, dies noch mit einem guten Zweck zu verbinden.« Insgesamt 21 Altherren-Spieler, aufgeteilt auf drei Gruppen, machten mit. Das Siegerteam kam auf 1.760 Kilometer, 4.840 war die Gesamtsumme der Challenge. Der gute Zweck wurde mit der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort in Dorsten gefunden. Teammitglied Peter Göttel kannte mit Frau Mett aus Marl eine Dame, die seit vielen Jahren vorweihnachtliche Aktionen zu Gunsten des Friedenshortes

organisiert, so war flugs der Kontakt hergestellt. Die 1.111-Euro-Spende der Altherren-Abteilung wurde noch durch 555 Euro der Physiotherapie Garwermann aufgestockt und der VfB Hüls rundete dann auf glatte 2.000 Euro auf. Stellvertretend für den Friedenshort nahmen Katja Hürland und Andrea Nohendorf Anfang März den symbolischen Spendenscheck entgegen. Mit dem Betrag soll Spielmaterial angeschafft werden, auch sind besondere erlebnispädagogische Ausflüge mit den Kindern und Jugendlichen angedacht. »Und wenn mal alles wieder möglich ist, laden wir den Friedenshort auf eine Bratwurst bei einem unserer Heimspiele ein«, kündigt Klein-Erwig an. Denn irgendwann muss ja die fußballlose Zeit auch vorbei sein. (hs)

Bei der Spendenübergabe: Organisator Christian Klein-Erwig (2. v. l.) mit Katja Hürland und Andrea Nohendorf vom Friedenshort sowie Sascha Garwermann (li.), Marc Kanotowski und Volker Strube (weitere Altherren-Spieler)



Gestrickt und zugenäht

Dorsten hält zusammen!

Dorsten. Rund 50 Tipis aus gestrickten oder gehäkelten Quadraten stehen seit Jahren an den unterschiedlichsten Orten weltweit – von Kenia über England und Brüssel bis Kamp-Lintfort ... und bald auch in Dorsten! Das urheberrechtlich geschützte Kunstprojekt wird von Ute Lennartz-Lembeck begleitet und auf ihrer Homepage dokumentiert. In Dorsten entstand die Idee zur Teilnahme in einem Team der Mobilen Jugendhilfe. Sie wurde stadtteilübergreifend in einem Gremium im Herbst 2020 vorgestellt und nahm als gemeinsames Projekt seinen Lauf. Die Sternlaufgruppe – die 2018 schon in einer Aktion rote Blumen häkelte, um damit den Weg in den Bürgerpark zu kennzeichnen – übernahm wieder gern die Organisation. Federführend durch die Mobile Jugendhilfe beantragte die Sternlaufgruppe die Finanzierung über den Bürgerfonds. Die Kosten von 2.300 Euro wurden in der Stadtteilkonferenz genehmigt. Darin enthalten war auch die Anschaffung von Wolle für Menschen, die sich diese nicht leisten können, aber mitmachen möchten.

Ganz Dorsten strickte oder häkelte nun fleißig in allen Farben und die tollsten Muster. Beteiligt haben sich Alt und Jung: Schulklassen, Senioren, Berufstätige, Familien, Suchterkrankte, Nachbargemeinden und auch zwei Partnerstädte von Dorsten – Hainichen in Sachsen und Ernée in Frankreich. Im Dezember 2020 zählten wir bereits über 1.000 Woll-Quadrate, die im Stadtteilbüro aufgetürmt wurden, damit die Dorstener den Berg wachsen sehen konnten. Bis zur Stadtteilkonferenz im Februar



Susanne Warnke (rechts) beim Sortieren der Woll-Quadrate

2021 waren es sagenhafte 2.400 Quadrate, im Anschluss kamen noch etliche dazu. Wir haben nicht mehr gezählt, aber der Berg an Tüten lässt ca. 4.000 bis 5.000 Stück erahnen! Vor Kurzem haben wir uns an das Sortieren nach Farben und Mustern begeben, um im Anschluss die Reihen des Tipis legen und bündeln zu können. Die Bürger werden diese dann zuhause zusammenhäkeln. Im Sommer soll das Tipi fertiggestellt werden und im Anschluss können es alle Dorstener kostenlos für ihre Feste oder Aktionen ausleihen. Das Wohnhaus »Im Werth« für suchterkrankte Menschen wird die Koordination und den Auf- und Abbau des Tipis übernehmen. So haben die Bewohner eine verantwortliche Aufgabe im Stadtgebiet und nehmen eine wichtige Rolle im Projekt ein.

Da wir ca. 1.200 bis 1.300 Quadrate für das Tipi brauchen, wurden in der Stadtteilkonferenz bereits viele Ideen für die restlichen Quadrate gesammelt, wie Picknickdecken für den Bürgerpark, Kissen für die Bücherei, Einkaufstaschen für Dorsten und vieles mehr. Die Woll-Quadrate werden uns also auch nach dem Tipi-Bau noch lange weiter beschäftigen und zusammenarbeiten lassen.

Susanne Warnke – Mobile Jugendhilfe Dorsten

Trotz Corona: Die Fortbildungen 2021 »im Süden«

Öhringen. Sie ist schon beeindruckend, die drei Seiten umfassende Fortbildungsübersicht der Region Süd der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort für 2021! Bereits zu Beginn des Jahres umfasst sie knapp 60 Veranstaltungen. Es werden sicher noch weitere dazukommen. Nachdem im letzten Jahr die meisten Veranstaltungen coronabedingt ausfallen oder verschoben werden mussten, beinhaltet das diesjährige Programm zahlreiche Veranstaltungen, die in digitaler Form angeboten werden! Die Kenntnisse zur Nutzung der digitalen Konferenzplattformen und die Ausstattung mit digitalen Geräten in allen Arbeitsfeldern ermöglichen allen eine Teilnahme. »Wir wollen sicherstellen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wieder zuverlässig mit Informationen versorgt und zu pädagogischen Themen geschult werden sowie Möglichkeiten zu themenspezifischem Austausch haben«, sagt Cordula Bächle-Walter als stellv. Regionalleitung. Gerade bei reinen Informationsveranstaltungen, zum Beispiel zu Datenschutz oder Arbeitssicherheit, können durch die unkomplizierte Teilnahme mehr Mitarbeitende erreicht werden, und dies unabhängig von Auflagen und Inzidenzen! Im Leitungskreis der Region Süd wurde vereinbart, dass die Vermittlung von Basisqualifikationen in Form von Inhouse-Schulungen angeboten wird, dazu gehören Themen und Querschnittsaufgaben wie Kinderschutz, Sexual- und Medienpädagogik oder Deeskalationstraining.

Die Anforderungen an Mitarbeitende in der Kinder- und Jugendhilfe sind vielseitig und anspruchsvoll und unterliegen einem Wandel wie an vielen anderen Stellen in der Arbeitswelt. Die Fortbildungsangebote dienen daher

der Handlungssicherheit. Interessante Themen sollen zur Teilnahme und Wissenserweiterung motivieren. Auch bringen die Fachdienste Themen ein. Das Portfolio hat sich stetig weiterentwickelt und ausdifferenziert. Auch administrative Themen wie Kassenbuch- und Dienstplanführung gehören dazu. Sehr erfreulich sind zudem die laufend neuen Ideen und Formate, die von Workshop-Leitungen aus »den eigenen Reihen« für die Mitarbeitenden aufbereitet werden. Zu nennen sind da die »Digitale Woche« zur Digitalisierung und Mediennutzung oder der »Pädagogik-Kick« für neue Mitarbeitende mit wichtigen Inhalten zum pädagogischen Alltag bis hin zu Selbstverständnis und Geschichte des Werks mit Gründerin Eva von Tiele-Winckler. Aktuell wird eine Matrix entwickelt, die abbildet, welche Qualifikationen, Ressourcen und Kompetenzen bei der Mitarbeiterschaft der Region Süd vorhanden sind. Mit einer solchen Matrix wird es möglich sein, Qualifizierungsbedarfe zu definieren und rechtzeitig Weichen zu stellen, wenn Mitarbeitende ausscheiden. Viele Ideen liegen noch unbearbeitet in der Schublade. Schritt für Schritt nehmen wir die Herausforderungen an und arbeiten kontinuierlich mit Freude an den notwendigen Formaten und Plattformen weiter. Der direkte Austausch in Präsenzform ist dabei nicht zu ersetzen. Wir alle vermissen ein unerwartetes Schmunzeln eines Kollegen oder das Stirnkräusen einer Kollegin, das neue Fragen aufwirft und das Miteinander und die Begegnungen belebt und bereichert.

Cordula Bächle-Walter, stellv. Regionalleitung

Hintergrund: © Symbolfoto: nattakorn/Adobe Stock

WG Wartberg – neue Wege, neue Perspektiven

Heilbronn. In unserer Wohngruppe Wartberg in Heilbronn haben wir seit Oktober 2019 die tolle Möglichkeit, stationäre und ambulante Hilfen gleichzeitig anzubieten. Unser Projekt »Hilfen über Tag und Nacht« (HüTN) richtet sich nicht nur an Kinder und Jugendliche, die in unserer Gruppe leben, wir beziehen auch die Eltern und Geschwister mit ein. Durch diese intensive Hilfeform kann die stationäre Betreuungszeit deutlich verkürzt werden. Die gesamte Familie ist fortwährend mit beteiligt. Dabei sichern die Eltern zu, dass sie sich auch während der stationären Hilfe aktiv in den Alltag ihres Kindes einbringen. Dies kann über den Tag verteilt geschehen: Manche Eltern begleiten ihre Kinder in die Schule und während der Hausaufgabenzeit, andere gestalten Abendrituale in der Wohngruppe oder bringen ihr Kind zu Bett, wenn Mama oder Papa abends vermisst würden. Die Eltern sind in sämtliche Entscheidungen eingebunden



und bleiben mit in der Verantwortung, zum Beispiel bei Arztbesuchen und Lehrgesprächen. Für die Mitarbeitenden der Wohngruppe gehören die Eltern mit zum Alltag – was sicherlich nicht immer einfach, aber doch für alle sehr gewinnbringend ist. Natürlich feiern wir auch gemeinsame Feste und Geburtstage oder kochen und backen zusammen.

Im HüTN-Projekt haben wir die große Chance, den Eltern und Kindern in alltäglichen Situationen zur Seite zu stehen und gezielt Rückmeldungen zu geben. Die Dinge, die in der Familie gut funktionieren, sollen erhalten bleiben, um darauf aufzubauen. Die Hilfe ist stets an den Bedarf der jeweiligen Familie angepasst. Bei allem steht das Ziel im Vordergrund, den Kindern eine gute und betreute Rückkehr nach Hause zu ermöglichen.

In den wöchentlichen Teamsitzungen, bei den Elternaktivitäten sowie in den Gruppenbesprechungen ist auch die zuständige Mitarbeiterin des Jugendamtes ganz selbstverständlich beteiligt, was zu einem sehr guten Miteinander beiträgt. Mittlerweile ist das Team der Mitarbeitenden auf sechs hauptsächlich im stationären Bereich tätige und drei ambulante Fachkräfte angewachsen. So kommen unterschiedliche Professionen an einen Tisch, bringen ihre Ideen mit und profitieren voneinander. Erfolge gab es auch schon: Fünf von insgesamt zehn Kindern und Jugendlichen konnten bereits wieder in ihre Herkunftsfamilie zurückkehren oder in weitere Maßnahmen entlassen werden.

Melanie Schnabel – WG Wartberg

Volle Fahrt voraus! Neue Eindrücke und gemeinsame Erinnerungen fördern das soziale Miteinander und Lernen.

Zusammenleben ist auf harte Probe gestellt

Tostedt. Als die Anfrage des NDR für das Vorabendmagazin DAS! zum Thema Familien im Lockdown und die Arbeit von Familienhelferinnen über die Diakonie Niedersachsen im Friedenshort landete, bat ich Regionalleiter Timon Brandenburg unsere Teilnahme zuzusichern. Mir lag dieser Dreh am Herzen. Denn besonders in der jetzigen Zeit brauchen Familien vor allem eines: Mut! In einer Phase, in der weder Lehrkräfte noch Kita-Mitarbeitende, Freunde und Verantwortliche in Sportvereinen mitbekommen, wie es den Kindern zu Hause (er)geht, ob sie zu Hause sicher sind, braucht es Aufklärung und Appelle an die Eltern. Familien muss Angst genommen und Mut gemacht werden. Sehr viele Erziehende fühlen sich zumindest zeitweise überlastet, überfordert, hilflos und wütend. Es ist wichtig, dass sie dies aussprechen und ihr gesetzlich verankertes Recht auf Unterstützung in Anspruch nehmen, bevor es zu Gewalt kommt. Kinder und Jugendliche sollen wissen, dass es Hilfe für sie gibt. Glücklicherweise fand sich unter den von mir betreuten Menschen eine couragierte Familie, die bereit war und sogar große Lust hatte, über ihre private Situation zu sprechen. Sie hatte sich vor einigen Jahren hilfesuchend an das Jugendamt gewandt und die gewünschte Unterstützung erhalten. Nicht alles, aber vieles hat sich dadurch im Leben der Familienmitglieder zum Besseren gewendet.

Am Tag des Drehs war ich dann doch ein wenig besorgt um meine Klientinnen, bei denen nun fremde Menschen die Wohnung belagerten, das Wohnzimmer mit einem



*Kathrin Hampfe reflektiert den Termin bei der betreuten Familie
© Screenshot NDR-Beitrag*

Scheinwerfer ausleuchteten und ihnen ein Mikrofon an einer Tonangel über die Köpfe hängten, angeführt von einer Redakteurin, die eingehend darum bat in ganzen Sätzen zu antworten, da ihre Fragen im fertigen Beitrag nicht zu hören sein würden. Das NDR-Team zeigte sich im Umgang mit der Familie respektvoll, freundlich und geduldig, an Fakten und Informationen und nicht an Dramen interessiert. Es gab offene Fragen, kein Skript, keine Versuche, die Aussagen der Familie in eine bestimmte Richtung zu lenken. Alle Beteiligten hielten sich an die Vereinbarung, ausschließlich moderate Themen anzuschneiden. Die Familie war glücklich und zufrieden mit dem Ergebnis und mit Recht stolz auf sich. Der Kameramann brauchte natürlich wechselnde Szenarien und einiges musste mehrfach gefilmt werden. So hatten wir viel Bewegung an frischer Luft: Die Treppe mehrmals rauf und runter, ebenso die Straße entlang sowie viele Runden um den See. Nach insgesamt vier Stunden war es dann geschafft. Mein persönliches Highlight an diesem Tag war der wunderbare Satz der 16-Jährigen: »Weil das auch irgendwie Stärke zeigt, sich Hilfe zu holen!« Von mir gab es dafür eine coronakonforme innerliche Umarmung für dieses mutige Mädchen.

Kathrin Hampfe, Bereichsleitung Einrichtung Tostedt

Neue Perspektiven für die Soziale Gruppenarbeit Uslar/Wiensen

Uslar/Wiensen. Viele Jahre lang suchte die Einrichtung Northeim für die Soziale Gruppenarbeit Uslar/Wiensen (SGA Uslar) eine neue Unterkunft. Im Laufe der Zeit wurden eine Vielzahl an Mietobjekten, Miethäusern und renovierungsbedürftigen Kaufobjekten besichtigt. Das ein oder andere Mal erhielt die Einrichtung hierbei auch Unterstützung von Bettina van Baal (Bau-Abteilung), Bernd Siegemund und Bernd Diezemann (Zentrale Dienste) aus der Gesamtverwaltung in Freudenberg. Im vergangenen Jahr, als schon keiner mehr ernsthaft an einen Erfolg glaubte, wurde die Einrichtung auf ein zum Verkauf stehendes Objekt direkt in Uslar aufmerksam. Dabei handelte es sich um eine der »Ilse-Villen« Uslars, die nahe dem Stadtkern auf einem ansehnlichen Grundstück mit kleinem Baumbestand steht.

Nach vielen Besichtigungen und anschließenden Verhandlungen zwischen dem involvierten Rechtsanwalt und unserer Geschäftsführung, mit Unterstützung durch Carsten Schmidt (Personalwesen), konnte der Erwerb der Immobilie zum Ende des Jahres 2020 erfolgreich umgesetzt werden. Die Schlüsselübergabe fand am 29. Dezember an Bereichsleiter Thomas Bornemann statt. Seitdem laufen die Vorbereitungen für die Vergabe der notwendigen Renovierungsarbeiten auf Hochtouren. Um zu einem zeitnahen Ergebnis zu kommen, finden wöchentlich Begehungen mit Handwerksfirmen statt. Alle Mitarbei-

tenden der SGA Uslar/Wiensen fiebern den Arbeiten entgegen und bringen Ideen und Gestaltungsvorschläge mit ein. Das erklärte Ziel aller Beteiligten ist der Einzug in ein renoviertes Haus im Herbst 2021, wenn alles nach Plan erfolgen kann. ;-)

*Thomas Bornemann
Bereichsleitung Einrichtung Northeim*

Bereichsleiter Thomas Bornemann und Bianca Bruns, Mitarbeiterin der SGA Uslar, vor dem neuen Domizil



Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen
mein Leben lang, und ich werde bleiben
im Hause des HERRN immerdar.

Psalm 23,6



30 Jahre Arbeit für mehr Teilhabe von Menschen mit Behinderung – ein Rückblick

Nach rund 30-jähriger Tätigkeit als Regionalleiterin der Tiele-Winckler-Haus GmbH (TWH) hat Helena Scherer am 1. März 2021 ihren Ruhestand angetreten. In ihrem persönlichen Rückblick beleuchtet sie nicht nur die Entwicklung der Arbeit für Menschen mit Behinderung in der Tiele-Winckler-Haus GmbH, sondern auch damit verbundene (gesellschafts)politische Belange. Ihr umfangreicher Text kann in unserem Magazin nur in einer sehr gekürzten Fassung wiedergegeben werden. Der vollständige Originalbeitrag ist abrufbar im Downloadbereich unter <https://www.friedenshort.de/tiele-winckler-haus-gmbh/ueber-uns/>

Berlin. Vor genau 30 Jahren zogen 38 Erwachsene mit geistiger Behinderung in das Haus Mozartstraße 21-22 ein, das letzte Haus im südlichsten Zipfel Berlins, direkt am ehemaligen Grenz- und Mauerstreifen. Das hat ihr Leben und auch die TWH völlig verändert. Zuvor hatten viele fast ihr ganzes Leben fehlplatziert in der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik in Mehrbettsälen verbracht, teilten den Baderaum mit offenen Duschen und Toiletten meist mit 30 bis 40 Menschen, hatten keinen eigenen Bereich, nichts, was nur ihnen gehörte. Andere waren in Alters- und Krankenheimen oder Herbergen »untergebracht«. Es gab in Berlin viel zu wenig Wohn- und Betreuungseinrichtungen für Menschen mit Behinderung, nicht unüblich war sogar eine Unterbringung fernab in Westdeutschland. Mit dem Engagement einzelner Verwaltungsangestellter beim Senat, einzelner Politiker und Elternvereine konnten damals nur punktuell Möglichkeiten ausgefochten werden, auch Menschen mit schwerer geistiger Behinderung in Berlin eine adäquate Betreuungsform anzubieten.

Genau in diese Lücke hinein stieß die damalige Geschäftsführung der Tiele-Winckler-Haus GmbH mit Oberin Sr. Anneliese Daub, Pastor Carlo Büchner und Georg Gintrowski mit der Bereitschaft, das Haus in der Mozartstraße 21-22 für fehlplatzierte Menschen mit geistiger Behinderung zur Verfügung zu stellen. Das war eine große Entscheidung, deren Tragweite erst später so richtig begreifbar wurde.





Der Auszug der Erwachsenen aus der Psychiatrie und der Einzug ins Haus Mozartstraße 21-22 war für alle Beteiligten ein Schritt mit vielen Hürden in eine noch unbekannte Welt:

- Die Lieferung der gesamten Ausstattung (Möbel, Geräte, Wäsche, Geschirr usw.) verzögerte sich um Monate, da die Firmen (Anfangszeit des wiedervereinigten Deutschland) erstmal ihren Absatz in den neuen Bundesländern sicherten, die Außenanlage war noch eine Baustelle, das Haus zunächst nur mit Gummistiefeln zu erreichen.
- Geeignete Mitarbeitende zu finden war äußerst schwierig. Dennoch lag von Anfang an ein Segen über diesem Haus. Denn in der Zeit des Auf- und Umbruchs in Deutschland gab es genug Menschen, die einfach Lust hatten, sich neuen beruflichen Herausforderungen zu stellen.
- Es gab vor 30 Jahren keinen Rahmenvertrag für Leistungs- und Entgeltvereinbarungen. Die Akzeptanz der Konzeption und die Zustimmung der benötigten Entgelte waren nur durch zähe Verhandlungen und aktenweise Begründungen möglich.
- Das beschauliche soziale Umfeld in Lichtenrade war Menschen mit dieser Persönlichkeit nicht als Nachbarn und Kunden gewohnt und auch die zuständigen Mitarbeitenden in den Behörden und den Geschäften, Restaurants und Cafés waren von den bei uns lebenden Menschen erst völlig überfordert. Da hatten auch die Informationen vor dem Einzug und die Mitarbeit der TWH in den entsprechenden Gremien nicht vorbeugen können.

Neue Wohn- und Betreuungsformen entstehen

Aber auch innerhalb der bereits existierenden Häuser Berlin-Friedenau und Mozartstraße 31 waren enorme Veränderungen vonnöten. Bislang lebten in den beiden in den 1980er Jahren sanierten Häusern nur Frauen mit leichter bis mittelgradiger geistiger Behinderung in Gemeinschaft mit Diakonissen des Friedenshorts zusammen, die diese Frauen bereits seit Jahrzehnten betreuten. Nur einige Bewohnerinnen gingen einer externen Beschäftigung nach, die Außenkontakte waren im Wesentlichen auf den sonntäglichen Kirchengang beschränkt, eigene Freundschaften waren kaum möglich. Es war bereits klar, dass die Diakonissen im Haus Handjerystraße in Berlin-Friedenau aus Altersgründen ausscheiden werden und auch im Haus Mozartstraße 31 neue Mitarbeitende gefunden werden mussten. Die Konzeption und das Entgelt mussten in beiden Häusern auf neue Füße gestellt werden, das Haus und das soziale Umfeld für die Frauen geöffnet und externe Arbeit und Beschäftigung für die noch nicht damit versorgten Frauen gefunden werden. Auch die Möglichkeit des Auszugs in weniger dicht betreute Wohnmöglichkeiten und der Einzug von Männern in die Wohngruppen waren fortan auf der Agenda der TWH. So wurde mit der Vorbereitung einer Wohngemeinschaft begonnen.

S. 33: Helena Scherer beim Friedenshortjubiläum 2015 in Freudenberg
 Abb. links: Vor Haus Mozartstraße 21-22, in der Außenwohngruppe Marzahn-Hellersdorf, bei der Kunsttherapie mit Frauke Schärff
 Abb. rechts: Im Betreuten Einzelwohnen

In Regionalkonferenzen der Senatsverwaltung, in denen der vorher wissenschaftlich ermittelte Bedarf an Wohn- und Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderung in Berlin offen besprochen und koordiniert wurde, war die TWH mit ihren fachlichen Erfahrungen eine wichtige Teilnehmerin. Berlin entwickelte sich in Zusammenarbeit aller Beteiligten zu einem Vorreiter der Behindertenpolitik in Deutschland. Ausreichend Personal, kleine Wohneinheiten und das Recht auf externe Beschäftigung gehörten dazu. Derweil beriet die TWH in diesen Umbruchjahren auch Berliner Bezirke, die bewusst neue Wohn- und Betreuungsformen für Menschen mit Behinderung schaffen wollten. Hieraus erwuchs zum Beispiel in Hellersdorf-Marzahn unser Haus Erntekranz, in das 1999 dann 41 Menschen mit geistiger Behinderung einzogen. Im Verbund entwickelten sich dazu später zwei Außenwohngruppen und eine ambulante Wohngemeinschaft.



Etwa zeitgleich kam eine Elterninitiative aus Ostberlin auf die TWH zu, um mit ihr für ihre noch zum Teil jugendlichen Angehörigen mit geistiger Behinderung eine kleine Wohneinheit mitten im Kiez zu planen. Es war ein mühsamer Weg bis zur Realisierung, der teilweise von einem Wissenschaftsprojekt der Humboldt-Universität unter der Leitung von Prof. Hahn begleitet wurde. Nach unermüdlichem neunjährigem gemeinsamen Kampf der Angehörigen zusammen mit der TWH konnten 16 junge Menschen mit zum Teil schwerer geistiger Behinderung in das eigens für sie geplante Wohnprojekt Weißensee einziehen.

Im Zuge des ersten Schrittes der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes hatte die TWH gerade in den letzten beiden Jahren einen großen Beratungsbedarf bei den Betroffenen abzudecken *[Anm. der Redaktion: Frau Scherer führt nun einiges zur Verbandsarbeit und zum BTHG aus, hierzu verweisen wir auf die Online-Fassung]*. Dennoch können wir mit Zuversicht in die Zukunft

schauen. Denn Menschen mit Behinderung werden durch die UN-Behindertenrechtskonvention ihre Rechte an ungehinderter Teilhabe an der Gesellschaft zugesprochen. Sie sind bei der finanziellen Unterstützung zur Überwindung der Barrieren keine Almosenempfänger mehr. Bei den Leistungen, die sie erhalten, haben sie Verbraucherschutz und ihre Mitbestimmung wurde gestärkt. So gibt es in den meisten Häusern der TWH mittlerweile von der Bewohnerschaft gewählte Bewohnerbeiräte. Inklusion ist möglich und sie ist auch für uns unverzichtbar, alternativlos, wie es so oft in der Politik heißt. Die Menschen mit Behinderung, die wir begleiten dürfen, haben die Bezirke und Stadtteile, in denen sie leben, bereichert. Sie sind Kunden der Geschäfte, stellen ihre Kunst in öffentlichen und privaten Galerien aus, reden bei wichtigen Entscheidungen in ihrer Umgebung mit, erfreuen mit Veranstaltungen, Theateraufführungen, singen im Kirchenchor mit und beleben die Gottesdienste der Kirchengemeinden, können auch schon mal Traurige trösten, Kraftlose aufrichten und motivieren und uns alle begeistern.

Jede und jeder ist einmalig

In den 30 Jahren haben wir viel gelernt von den Menschen, die ehemals noch nicht einmal einen Personalausweis hatten. Sie haben uns gezeigt, was für große Persönlichkeiten sie sind, welche Fähigkeiten in ihnen stecken. Es ist uns in der TWH mit allen Beteiligten gelungen, diesen Menschen ihre Bedeutung zurückzugeben und es zuzulassen, dass sie eine ganz eigene Sprache, ganz persönliche Gefühle, Vorlieben und Stärken haben. Wir mussten sie nur verstehen lernen und ihnen den nötigen Rahmen geben, um zu erleben, welch wunderbare Geschöpfe Gottes sie sind, wie jede und jeder einmalig ist.



Nun erleben wir eine ganz andere Herausforderung – die Corona-Pandemie. Diese hat uns alle in unseren Vorhaben, in unserem Leben zurückgeworfen. Seit fast einem Jahr sind Kontakte und damit Inklusion wegen der Ansteckungsgefahr unerwünscht.

Austausch und Miteinander in allen Bereichen fehlen. Wir haben gemeinsam mit den Mitarbeitenden viele Ängste um Leib und Leben jedes Einzelnen durchgestanden und alle unsere Bemühungen auf den Schutz vor dem Virus ausgerichtet. Aber nach der Corona-Krise gibt es vieles aufzuholen. Die TWH hat dann wieder den Wagen in eine inklusive Gesellschaft, in der alle Menschen sie selbst sein dürfen, neu ins Rollen zu bringen.

Das Engagement auch auf politischer Ebene wird weiter notwendig sein, um unsere neuen Projekte zum Start zu bringen. Eine ganz wesentliche Sorge, die uns schon einige Jahre begleitet, ist es, genügend Fachpersonal für die Gruppenarbeit zu finden. Die Berliner Politik ist seit Jahren dabei, dieses Problem des Fachkräftemangels herunterzuspielen, statt ein Signal zu setzen und für Abhilfe des Problems zu sorgen. Diesen Herausforderungen können wir uns nur gemeinsam mit allen Beteiligten in der Stadt stellen und nur gemeinsam können die Hürden auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft beseitigt werden.

Helena Scherer, bis 28.2.2021 Regionalleiterin der Tiele-Winckler-Haus GmbH

*Abb. links: Vor dem Haus der Außenwohngruppe St. Martin, Kaulsdorf
Abb. rechts: Aktiv und inklusiv zu sein, gehört zu den wesentlichen Merkmalen. Die Beispiele zeigen das Sommerfest in Lichtenrade und das Kunstprojekt »Gewächshaus in der Pyramide« in Hellersdorf.*



»Die Arbeit ist herausfordernd und bereichernd«

Hallo, mein Name ist Norbert Rodermond, ich bin der neue Regionalleiter der Tiele-Winckler-Haus GmbH und habe – nachdem Helena Scherer nach 31 Jahren Dienst in den wohlverdienten Ruhestand gegangen ist – diesen für mich neuen Aufgabenbereich übernommen. Vielen Dank an die Geschäftsführung, dass sie mir diese verantwortungsvolle Aufgabe übertragen hat.

Ich habe im September 1990 nach meinem Studium der Sonder- und Heilpädagogik als Gruppenleitung im Haus Mozartstraße 21-22 meine Arbeit im TWH begonnen, dann im Freizeitbereich des Hauses gearbeitet und berufsbegleitend Psychologie studiert. 1998 bin ich in den Bereich des Betreuten Einzelwohnens gewechselt. Ab 1999 habe ich als Psychologe im TWH in Berlin-Hellersdorf gearbeitet, seit 2001 auch in Weißensee. Seit 2010 habe ich die Regionalleitung vertreten. Das Bestreben, Neues kennenzulernen und mich weiterzubilden, führ-

ten zu einer Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten ab 2005 und später auch zum Supervisor. Dies habe ich eine Zeitlang für einen Tag in der Woche noch in privater Praxis wahrgenommen, seit März 2020 bin ich jedoch ausschließlich in der Tiele-Winckler-Haus GmbH tätig.



Die Arbeit hier bereitet mir auch nach über 30 Jahren immer noch viel Freude, da sie vielfältig, herausfordernd, aber auch bereichernd ist. Das Wohlergehen der uns anvertrauten Menschen und die Teilhabe von Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen Leben liegen mir am Herzen und ich hoffe, dass wir sehr bald wieder mehr Inklusion mit unseren Bewohnerinnen und Bewohnern (er)leben und auch wieder aktiv am Gemeindeleben teilnehmen können. Obwohl Corona nun seit über einem Jahr unseren Lebens- und Arbeitsalltag bestimmt, ist weiterhin die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) ein wichtiger und zukunftsweisender Schritt mit vielen Veränderungen, aber auch Erschwernissen in der Übertragung auf das bestehende Hilfeplan- und Vergütungssystem. Dafür wünsche ich uns allen gutes Gelingen und Gottes Segen. Ich bin zuversichtlich, dass wir durch die wertschätzende Unterstützung der Geschäftsführung und sehr gute Zusammenarbeit mit der Gesamtverwaltung Gutes für die Eingliederungshilfe und die Tiele-Winckler-Haus GmbH erreichen können. Hierbei profitieren wir auch von der Verbands- und Gremienarbeit mit dem Diakonischen Werk.

Wir haben noch einiges vor, über das in nächster Zeit sicher noch berichtet wird. Es ist vieles in Bewegung und ich freue mich sehr auf die Umsetzung und das gemeinsame Tun.

Herzliche Grüße

Norbert Rodermond
Regionalleiter Tiele-Winckler-Haus GmbH

**Wer den lebendigen Gott von Angesicht zu
Angesicht sehen will, soll ihn nicht am leeren
Firmament seiner Gedankenwelt suchen,
sondern in der Menschenliebe.**

Fjodor Michailowitsch Dostojewski



In der Kindergruppe läuft's

Tostedt. Das letzte Jahr war für alle Menschen ein ganz besonderes. Für die Kinder in unserer Kindergruppe in Tostedt war die Situation schwer zu verstehen. In ihrem Alltag hatten sie mit drastischen Veränderungen zu tun: Keine Schule, kein Kindergarten und sich mit Freunden zum Spielen treffen war auch nicht erlaubt. Die Freizeitgestaltung durfte nur noch auf dem eigenen Grundstück stattfinden, andere Spielplätze waren tabu – wie langweilig!

Plötzlich wurden aus den Betreuern Lehrer, die am Vormittag Lehrstoff vermittelten und am Nachmittag bei den Hausaufgaben halfen. Da blieben Konflikte nicht aus. Schnell musste eine neue sinnvolle Alltagsbeschäftigung gefunden werden, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden. Sportlich aktiv waren wir in der Kindergruppe

schon lange vor dem ersten Lockdown. Spaziergänge in den umliegenden Heide- und Moorgebieten, Ausflüge zum Sportplatz in der Nähe und auch Schwimmen waren immer sehr beliebt. Was sich daraus im letzten Jahr entwickelt hat, ist echter Sportsgeist. Bei Ausflügen an Wochenenden bleibt es nicht. Die Kinder wollen mehr und die Betreuer sind motiviert, dem gerecht zu werden. Schreiben, lesen, rechnen – das klappt besser, wenn der Körper stillsitzen kann, und das kann er nach Bewegung einfach besser. Also geht's nach draußen: Laufen, Fahrrad fahren, Inliner fahren – jeder so, wie er kann. Auch ein paar Regentropfen halten uns davon nicht ab. Eine kalte Dusche wollen wir aber doch nicht riskieren, dann hilft auch mal ein Workout in einem der Kinderzimmer. Nicht jeder ist gleich sportlich und der Kleinste schafft es bei den Großen nicht immer, Schritt zu halten, deshalb überlegen wir uns regelmäßig etwas Neues. Auch die Betreuer mit weniger Bewegungslust lassen sich von den vielen Vorteilen der sportlichen Aktivitäten motivieren. Während die Kinder laufen, hilft auch mal ein Fahrrad, um mithalten zu können.

Was sich aus einer Notlage heraus entwickelt hat, um den Kindern Abwechslung und genügend Bewegung zu bieten, hat eine neue Dynamik angenommen. Inzwischen vergleichen einige Kinder ihren Schritte-Zähler mit den Betreuern oder laden zu einer Schritte-Challenge ein. Besonders das Laufen motiviert einige Kinder so sehr, dass sie sich nicht scheuen, am Wochenende auch mal alleine eine Runde zu drehen. Der Ehrgeiz hat uns gepackt. Es ist schön zu beobachten, wie die Kinder lernen, stolz auf ihre eigenen Leistungen zu sein.



Sportsgeist, den haben wir in der Kindergruppe, und damit der auch belohnt wird, haben wir uns als Gruppe für einen virtuellen Lauf an Ostern angemeldet. Nun hoffen wir auf gutes Wetter, damit wir daraus ein tolles Gruppenevent machen können.

Nadine Gozalo – Kindergruppe Tostedt

Mein Start in einen ganz normalen Tag

Die Jalousien gehen hoch. Eine freundliche Stimme weckt mich. Schnell hole ich mir eine Umarmung und dann habe ich auch schon gleich Hunger. Zum Frühstück gibt es heute ein Porridge mit Nüssen und Früchten. Noch vor einem Jahr hätte ich darüber meine Nase gerümpft, aber dann hat es mir doch geschmeckt und jetzt gibt es mir Kraft. Diese Kraft brauche ich gleich!

Jetzt hüpfе ich schnell in mein Sportoutfit und dann kommt mein Lieblingsteil des Homeschoolings – Sport! Ich habe jetzt richtig viel Energie. Ein bisschen wärme ich mich auf: ein paar Hampelmänner, etwas Stretching und los geht's: Heute laufe ich eine lockere Runde. Mein Rekord liegt bei 5 km. Damit bin ich Spitzenreiter in der Kindergruppe und darauf bin ich super stolz! In der Gruppe wieder angekommen dusche ich schnell, dann ist mein Kopf frei für meine Schulaufgaben. (D., 7 Jahre)



Neue Kommunikationswege in der Beratungsstelle – Video gibt Eltern Erziehungstipps

Siegen. Seit Monaten müssen die Mitarbeitenden der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern in Siegen immer wieder neue Wege der Kommunikation und Kontaktaufnahme suchen. Daher stieß der Mitarbeiter einer Kindertageseinrichtung auf offene Ohren, als er im Januar 2021 die Frage nach einem Film über Erziehungsthemen für Eltern in den Raum warf. Ariane Büttner, Mitarbeiterin in der Beratungsstelle, bietet in vielen Familienzentren der Stadt Siegen und im Kreis Siegen-Wittgenstein eine offene Beratungssprechstunde an und wurde in diesem Rahmen ebenfalls auf neue digitale Beratungsmöglichkeiten angesprochen.

Einen Film produzieren? Na klar! Einfach die Inhalte der eigenen Arbeit oder eines geplanten Elternabends in ein Video packen! Im Internet sind unzählige Filme zu Erziehungsthemen zu finden, die sehr professionell gemacht sind. Das eigene Video sollte jedoch nicht nur Tipps für Eltern enthalten, sondern der Beratungsstelle auch »ein Gesicht geben«, um einen persönlichen Bezug herzustellen und regionale Hilfeangebote aufzuzeigen.

Nach der Euphorie kam zunächst die Ernüchterung. Die Inhalte waren schnell klar, jedoch stießen Ariane Büttner und ihre Kollegin Kerstin Kubik zunächst auf viele technische Hürden. Aufgrund der Corona-Bestimmungen und Hygienevorschriften waren zudem der fachliche Austausch und das gemeinsame Arbeiten erschwert. Auch wenn bei der fertigen Präsentation technisch sicher noch Luft nach oben ist, so ist doch in Zusammenarbeit mit dem Öffentlichkeitsreferat schließlich eine Power-Point als Videopräsentation entstanden.

Erziehung am Rande der Belastungsgrenze

Besondere Zeiten gut meistern

Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH – Heimat für Heimatlose –



© Vecteezy.com / Screenshot Videopräsentation



Das Video haben Ariane Büttner und Beratungsstellenleiter Eckhard Reichenau, der ebenfalls in Familienzentren Beratung anbietet, den Einrichtungen zur Verfügung gestellt, damit diese es an die Eltern weiterleiten können. Zudem ist der Link über die Webseite der Beratungsstelle abrufbar.

»Erziehung am Rande der Belastungsgrenze – besondere Zeiten gut meistern« lautet der Titel des Videos und er trifft wohl derzeit auf viele Eltern zu. Bei Kindern, Jugendlichen und Eltern ist die »Luft raus« und sie sind an ihre Grenzen gekommen. Familien sind auch unabhängig von den Corona-Einschränkungen oft mit anderen Themen belastet und beschäftigt. Den Beraterinnen ist es wichtig, die Eltern darin zu unterstützen, auf ihr eigenes Befinden zu schauen, milde mit sich selbst zu sein, um gelassener und positiver auf ihre Kinder reagieren zu können. Am Beispiel des »blutenden Knies« erklärt Ariane Büttner, wie Eltern sensibler auf ihr weinendes Kind eingehen können. Eine sichtbare Wunde werde sofort verarztet und auch wenn »innere Verletzungen« nicht sichtbar seien, so sollten sie doch ernst genommen und »verarztet«, also getröstet werden. Das Video enthält anschauliche Erklärungen sowie Beispiele anhand von selbst gedrehten kurzen Filmsequenzen. Am Ende sind die Eltern dazu eingeladen, mit einer kleinen Meditation Kraft zu tanken, um positiv gestimmt weitermachen zu können.

Link zum Video:

<http://erziehungsberatung-siegen.friedenshort.de>



© Mary Long/Adobe Stock

Kerstin Kubik und Ariane Büttner haben bereits Ideen für weitere mögliche Themen. Jedoch freuen sie sich auch, gemeinsam mit dem gesamten Team der Erziehungsberatungsstelle schnellstmöglich wieder wie früher arbeiten zu können.

Die Erziehungsberatungsstelle blickt positiv auf die aktuelle Zeit, da neue Beratungswege in Form von Telefon- und Videoberatung aufgezeigt und ermöglicht wurden. Wir sind zuversichtlich, dass alte und neue Methoden zukünftig eine gute Kombination sein werden – gemäß der zweiten Strophe des Friedenshort-Liedes: »Wege finden und gehen, jedem Menschen seinen Wert und dabei darauf trauen, dass alles sich zum Besten kehrt.«

*Kerstin Kubik
Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern*

»Ich fühle mich im Friedenshort sehr gut aufgehoben und erlebe eine große Akzeptanz.«

Seit dem 1. Oktober 2020 ist Herr Thorsten Entrop neuer Regionalleiter für die Region West der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort. Mit unserem Satzergänzungsinterview stellen wir ihn in unserem Hausmagazin kurz vor.

Aufgewachsen bin ich in ...

Witten, das liegt zwischen Bochum, Dortmund und Hagen.

Zu meinen schönsten Kindheitserinnerungen gehören ...

die vielen Abenteuer, die ich in den nahegelegenen Wäldern erleben konnte, meine archäologischen Ausgrabungen in den Kohlenflözen des Muttentals (Wiege der Kohleförderung im Ruhrgebiet) und eine durchaus nicht immer regelkonforme Jugendzeit, in der ich vieles ausprobiert habe.

Mein ursprünglicher Berufswunsch war ...

Archäologe. Wie schon oben beschrieben habe ich Wochen damit zugebracht, Fossilien in den Kohlenflözen zu suchen, und bin oft fündig geworden. Leider sind alle meine Exponate inzwischen verschwunden.

Ausschlaggebend für meinen Weg in die soziale Arbeit war ...

vor allem mein Wunsch, mit meinem Beruf andere unterstützen zu können. Ich war schon in der Schule als Schülersprecher tätig und immer politisch sehr interessiert.

Bevor ich im Friedenshort angefangen habe, war ich tätig für ...

verschiedene kirchliche Träger im Bereich der Jugendhilfe. Insbesondere hat mich vor allem die Arbeit mit besonders herausfordernden und belasteten Kindern und Jugendlichen interessiert. Ursprünglich habe ich allerdings mal eine Ausbildung zum Schlosser und Techniker abgeschlossen.

An der Aufgabe Regionalleitung West hat mich gereizt ...

dass ich erstmals die Möglichkeit bekomme, gleichzeitig für sehr unterschiedliche Regionen im Westen tätig zu sein. Die Probleme und sozialen Herausforderungen der hier lebenden und betreuten Kinder, Jugendlichen und Familien sind zwar weitestgehend gleich, aber die vorhandenen Strukturen im Bereich der Jugendhilfe und die Menschen, die dort arbeiten, unterscheiden sich schon sehr. Das empfinde ich auch für mich als großen Gewinn. Hier kann ich sicher noch viel dazulernen.

Nach rund einem halben Jahr Tätigkeit ist mir als Zwischenfazit wichtig ...

dass ich mich sehr gut im Friedenshort aufgehoben fühle und eine große Akzeptanz erlebe. Die Mitarbeitenden sind mir gegenüber sehr aufgeschlossen und ich merke, dass man sehr auf eine neue Regionalleitung gewartet hat.

Zu meinen mittel- und langfristigen Zielen als Regionalleiter gehören ...

die Stärkung der Beteiligung von Mitarbeitenden, Kindern und Jugendlichen sowie deren Eltern an der Weiterentwicklung von Konzepten und der Gestaltung des Friedenshortes als ihren Arbeits- und Lebensort. Des Weiteren spielt natürlich auch eine positive wirtschaftliche Entwicklung eine große Rolle im Rahmen einer Weiterentwicklung und meiner Planungen für die Region West.

Die Herausforderung in der Corona-Pandemie empfinde ich ...

als große zusätzliche Arbeitsbelastung für alle, die hier leben und arbeiten. Das ständige Hin und Her, die unklaren Regelungen und die großen Einschränkungen im Alltag belasten alle Menschen sehr, aber insbesondere diejenigen, die schon zuvor Schwierigkeiten und Probleme hatten, sich in unser immer

komplexer und komplizierter werdenden Welt zurechtzufinden, und auf der Suche nach ihrem Platz in unserer Gesellschaft sind.

Wenn ich nicht für den Friedenshort unterwegs bin, dann ...

besuche ich sehr gerne Konzerte, genieße Reisen in andere Länder, unternehme Wanderungen und Radtouren in unserer Umgebung oder in Deutschland. Außerdem bin ich außerhalb von Corona ein großer Freund der Gastronomie. (hs)



Thorsten Entrop ist neuer Regionalleiter für die Region West

Testen und Impfen in der Einrichtung Heiligengrabe – ein Rückblick

Heiligengrabe. Seit dem März 2020 dürfen wir uns über Bewahrung freuen. Viele Faktoren waren dafür entscheidend. Mitarbeitende, die umsichtig, besonnen und verantwortungsbewusst handeln. Klare Konzepte, regelmäßige und transparente Kommunikation, Kollegen in Freudenberg, die uns unermüdlich mit der notwendigen Schutzausrüstung versorgen, enge Zusammenarbeit mit allen Bereichen der Einrichtung, intensive Testungen und Impfungen ... Sicherlich fehlen in der Aufzählung noch andere Aspekte. Auf zwei möchten wir hier näher eingehen: Testen und Impfen.

In drei jeweils rund 40-minütigen Schulungen wurden Mitarbeitende für die Anwendung von Schnelltests qualifiziert. Da die Digitalisierung fortschreitet, schalteten

wir hierzu eine Ärztin aus Berlin, Frau Sanela Simikic, per Video zu. Das hat sehr gut funktioniert!

Seitdem erfolgt die Testung von Bewohnenden, Mitarbeitenden und Besuchern. Da für einen Test ca. 15 Minuten benötigt werden, ist es eine enorme zeitliche Belastung, wenn man bedenkt, dass wir ca. 1.250 Testungen im Monat durchführen. Im Rahmen der Amtshilfe unterstützte uns zeitweilig die Bundeswehr. Für diese sehr verlässliche Hilfe danken wir den Soldaten der Luftlandkompanie 270 aus Seedorf sowie den Matrosen der Fregatte Mecklenburg-Vorpommern aus Wilhelmshaven. Derzeit erfolgt die Testung der Mitarbeitenden an drei Tagen in der Woche. Besucher dürfen die Einrichtung nur mit einem negativen Test, der nicht älter als 48 Stunden

Schulung für Mitarbeitende zur Anwendung von Schnelltests



» Ich lasse mich impfen,
weil ich vom Ausnahme-
zustand zurück ins
Leben will. «

#impfen

Matthias Fickler
Autismusfachberater
Einrichtung Heiligengrabe
Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort

Friedenshort-Mitarbeiter Matthias Fickler auf einem Plakat für die
Impfkampagne der Diakonie

Das hat funktioniert und die ersten 75 Personen konnten am 26. Januar und 16. Februar geimpft werden. Die Impftage liefen dank der guten Organisation des DRK-Verbandes Ostprignitz-Ruppin mit seinem Impfteam um Herrn Kubal und durch die Unterstützung von Frau Dr. Flassig mit ihrer Mitarbeiterin sehr gut. Der nächste Durchgang findet am 31. März und 28. April statt.

Für mich ist sehr deutlich geworden, dass das Bewältigen dieser Herausforderung eine Teamleistung ist. Es gelingt durch die verantwortungsbewusste Arbeit der Kolleginnen und Kollegen in den Wohnbereichen, die verlässliche Unterstützung durch die Fachabteilungen in Freudenberg, Absprachen mit den verantwortlichen Politikern und Mitarbeitenden des öffentlichen Gesundheitsdienstes, gegenseitiges Mutmachen, Rücksichtnahme, Vertrauen und Gebete.

Stephan Drüen – Einrichtungsleitung Heiligengrabe

ist, betreten. Die Besucher (auch Dienstleister) nehmen die Möglichkeit, sich bei uns testen zu lassen, gerne an. Bewohnende und Klienten des Betreuten Einzelwohnens nutzen das Angebot ebenfalls. Durch unsere Hygienekonzepte und Schutzstandards sowie die Testungen haben wir ein hohes Sicherheitsniveau erreichen können. Trotzdem müssen wir weiterhin umsichtig bleiben.

Die Organisation von Impfterminen war und ist schwierig. Termine waren für die nächsten 20 Tage ausgebucht. Eine Buchung des 21. Tages war, bedingt durch das System im Internet, nicht möglich. Letztlich musste jemand bis Mitternacht wachbleiben, um den nächsten freigegebenen Tag buchen zu können.

Impftermin in der Einrichtung Heiligengrabe



Wir sagen Danke

Und sie hieben die Anker ab und ließen sie im Meer, banden die Taue der Steuerruder los, richteten das Segel nach dem Wind und hielten auf das Ufer zu. (Apg, 27,40)

Wir, die Mitarbeitenden und Bewohnenden der Eingliederungshilfe in Heiligengrabe, sagen DANKE. Seit 15 Jahren ist er unser Kapitän und wir seine Crew: Einrichtungsleiter Stephan Drüen umschiffte mit uns schon viele Hindernisse. 2020 brachte wohl die größte Herausforderung in seiner Laufbahn. Fest hat er das Steuer in der Hand und hält uns auf Kurs. Mit viel Einsatzbereitschaft, Enthusiasmus und vorausschauender Koordination manövrierte er uns durch die Corona-Pandemie. Schnell hatten wir einen Krisenstab gegründet und ein Hygienekonzept wurde erstellt. Trotz Lockdown, Quarantäne und Home-Schooling umsegelte er mit uns jede Klippe. Seine Corona-Updates brachten uns immer wieder ins ruhige Fahrwasser. Und gemeinsam gingen wir auf Entdeckungsreise zu neuen Ufern. Seinen Dienst und seine Fürsorgepflicht gegenüber ihm anvertrauten Menschen erachtet er als sehr wichtig.

Im Gottvertrauen fest verankert bleiben wir an Bord und setzen Segel für 2021.

Aber deine Vorsehung, Vater, steuert es hindurch; denn du gibst auch im Meer Wege und mitten in den Wellen sichere Fahrt und zeigst dadurch, wie du aus aller Not zu retten vermagst, damit man ein Schiff besteigen kann, auch wenn man es nicht bauen kann. (Weisheit 14,3+4)

Im Namen der Crew:

Kerstin Maruschke
Jana Kowalka
Matthias Fickler



Jesus fragte den Schriftgelehrten: Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

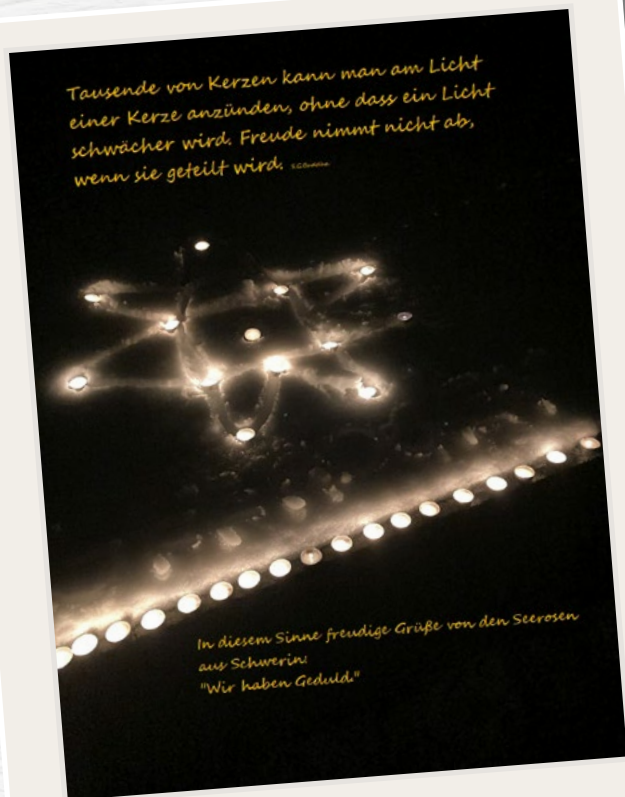
Lk 10,36–37



Abb.: Vincent van Gogh, *Der barmherzige Samariter*, Öl auf Leinwand, Saint-Rémy, Mai 1890

»Geduldsfäden« der Region Ost

Über die Aktion der Geduldsfäden und des Freudebereitens haben wir in diesem Magazin bereits berichtet. Die Einrichtungen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort in Heiligengrabe, Schwerin und Wittstock haben sich besonders engagiert an dieser Aktion beteiligt und rege gebastelt, gemalt, Videos gedreht und Fotocollagen gemacht. Dafür sagen wir an dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank! Anderen eine Freude zu machen ist ihnen definitiv gelungen!



»Weil unser Gott voller Barmherzigkeit ist, kommt das Licht des Himmels zu uns.« Lukas 1,78
Freudige Grüße von der WG Seerosen (Vorderhaus) in Schwerin – »Wir haben Geduld«



In der Bibel finden sich zahlreiche Hinweise auf Engel, angefangen im Buch Genesis, wo die Engel die Aufgabe haben, den Eingang zum Paradies zu bewachen (3,24) bis zur Offenbarung des Johannes. Dort wird die Aufgabe der Engel als Vollstrecker des göttlichen Strafgerichts geschildert (15,6). Im Hinblick auf den Schutzauftrag der Engel in Psalm 91,11 entschieden sich die Mitarbeitenden und Bewohner der Mutter-Kind-Einrichtung Heiligengrabe für die persönliche Gestaltung einiger »Schutzengel« aus den Fußabdrücken der betreuten Kinder. Diese Engel werden zu Bewohnern in das Alten- und Pflegeheim »Haus Friede« in Heiligengrabe und zur Schwesternschaft nach Freudenberg fliegen.

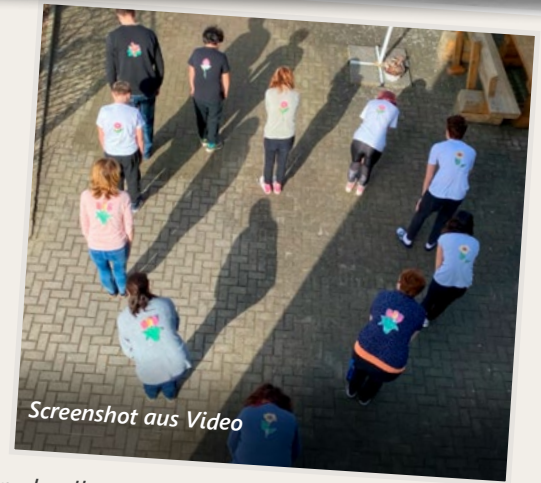


Eine Handvoll Kummerfrei
 Eine Handvoll Trümmerei
 Eine Handvoll Liebestaten
 Eine Handvoll Rätselraten
 Eine Handvoll lautes Lachen
 Eine Handvoll schöne Sachen
 Eine Handvoll Glücksgedanken
 Eine Handvoll Blumenranken
 Eine Handvoll Herzenskraft
 Die dir Lebensfreude schafft
 Eine Handvoll Schutz und Segen
 Sei mit dir auf allen Wegen
 -Angelika Wolff-

Die Bewohner und Mitarbeitenden des Betreuten Wohnens für Mutter-Vater-Kind und des Betreuten Wohnens für unbegleitete minderjährige Asylbewerber in Heiligengrabe grüßen die Schwesternschaft in Freudenberg.



Diesen Geduldsfaden haben Kinder und Jugendliche aus der 5-Tage-Wohngruppe Kornblumen in Wittstock entworfen. Es ist ein Dankeschön für die Nachbarschaft unserer Wohngruppe. Sie hielt und hält es nicht nur untereinander aus, sondern auch mit uns und unserem manchmal turbulenten Treiben und Schaffen. Dafür sagen wir Danke und ein wohlwollendes »Bleibt gesund«.



Screenshot aus Video

»Mehr als alles andere behüte dein Herz, denn von ihm geht das Leben aus.« Sprüche 4,23
 Geduldsfaden gerissen?! Auch die Tannenzweige haben sich zur Aufgabe gemacht, anderen eine kleine Freude zu bereiten. Da wir keine Blumen persönlich überreichen können, senden wir auf diese Weise unseren blumigen Gruß an alle Menschen nah und fern. Sonnige Grüße von der WG Tannenzweige in Wittstock!

Gruppenalltag auf der Baustelle – ein Ende ist in Sicht

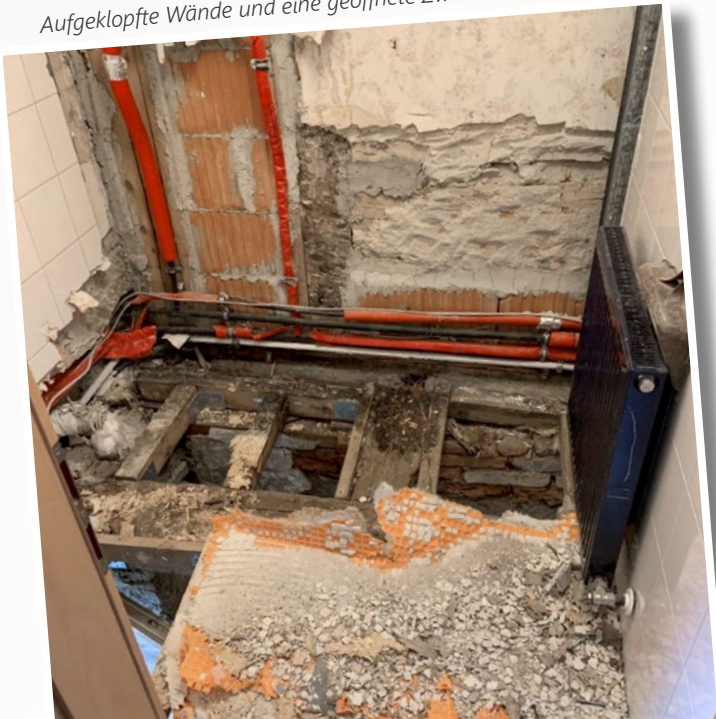
Waldenburg. Es begann ganz harmlos, als eines Morgens im September 2017 ein Mädchen aus der Wohngruppe Obermühle eine Wasserpfütze im Jugendbad bemerkte. Schnell war der Technische Dienst vor Ort und ging der Ursache auf die Spur. Eine Verbindung zweier Leitungen war undicht. Der Schaden konnte schnell behoben werden und alles schien in Ordnung zu sein. Bis sich im März 2018 erneut eine verdächtige Pfütze bildete. Wieder wurde der Technische Dienst gerufen. Ein Rohr, offensichtlich sehr geknickt, tropfte vor sich hin. Die Mitarbeitenden und Jugendlichen waren zuversichtlich, wussten sie doch

bereits aus den Erfahrungen vom letzten Jahr, was auf sie zukommt. Die Arbeiten fielen allerdings etwas umfangreicher aus. Über zwei Stockwerke hinweg mussten die Leitungen ersetzt und im frisch renovierten Bad die Wände wieder aufgeklopft werden, um an die maroden Rohre zu gelangen. Doch auch dieser Schaden konnte recht schnell behoben werden, die Aufregung war bald verflogen und alles wieder gut. Davon gingen zumindest alle aus. Weit gefehlt ...

Denn 2019 war sie wieder da, die Pfütze. Zur Abwechslung an einer anderen Stelle. Nach ausführlicher Diagnostik, gründlicher Anamnese und multiprofessioneller Fallbesprechung war klar, wo die Ursache liegt: Das Thermostat war schuld, das Wasser zu heiß, die Leitung beschädigt. Die Baustelle war diesmal noch etwas größer, es dauerte noch etwas länger, doch alle Beteiligten konnten sich ja gut aus und haben das souverän überstanden. Wenn sie geahnt hätten, dass dies nur das Trainingslager für das kommende Jahr war!

Im Januar 2020: fließendes Wasser in der Küche. An sich nicht ungewöhnlich – wenn es an der Wand herunterfließt aber doch. Wie gut, dass alle Beteiligten so oft geübt hatten. Der Krisenstab war schnell gebildet und Frau van Baal (Bau-Abteilung) und Herr Diezemann (Zentrale Dienste) reisten zur Krisensitzung aus Freudenberg an. Beschädigte Leitungen hatten seit langer Zeit für Durchfeuchtung gesorgt, überall. Wände wurden aufgeklopft, die Zwischendecke geöffnet, die Außenwand zum Giebel hatte ein Loch. Unsere Obermühle war lichtdurchflutet

Aufgeklopfte Wände und eine geöffnete Zwischendecke



an Stellen, die noch nie Sonnenlicht gesehen hatten. Die Küche musste geschlossen und abgebaut werden. Eine Wohngruppe mit sieben jungen Menschen und einem Team, ohne Küche! Erste Prognosen versprachen eine Bauphase bis Frühsommer 2020. Dann kam Corona und alle Baumaßnahmen konnten nur noch eingeschränkt stattfinden. Aber damit nicht genug. Die Gruppe musste mit allen Jugendlichen und Mitarbeitenden in Quarantäne, zwei Wochen auf einer Baustelle ohne Küche. Die Mitarbeitenden und Jugendlichen haben auch diese herausfordernde Situation gemeistert und die gute Laune nicht verloren. Durch Unterstützung von außen, mit Fachdienst, Leitung und Hauswirtschaft, wurden alle gut versorgt. Die Prognosen zum Bauende wurden korrigiert und auf den Sommer 2020 festgelegt. Die Korrektur der Korrektur hoffte auf Weihnachten 2020. Jetzt, Anfang März 2021, wurde die neue Küche eingebaut. Das heißt, ein realistisches Ende aller Baumaßnahmen wird bis Ostern 2021 erwartet!

Nur durch das gute und reibungslose Zusammenspiel aller Verantwortlichen konnte dieses Riesenprojekt gemeinsam erfolgreich zum Ende geführt werden: Frau van Baal, die von Freudenberg aus alles geplant, koordiniert und begleitet hat und sich in rührender Weise um das Wohl der Mitarbeitenden und Jugendlichen sorgte.

Die neue Küche steht schon



Unsere Kollegen vom Technischen Dienst, Herr Basel und Herr Möbius, die alles vor Ort koordinierten, mit den Firmen Absprachen trafen und auch dafür sorgten, dass alle ihre Arbeiten zeitnah durchführen. Die Mitarbeiterinnen der Hauswirtschaft, die unter der Woche für ein leckeres warmes Essen sorgten.

Ein besonderer Dank gilt unseren Mitarbeitenden, Frau Nesic, die mit ihrem Team diese herausfordernde Zeit ohne Klagen sehr vorbildlich miteinander gemeistert haben. Dabei hatten sie immer die Jugendlichen mit ihren speziellen Bedürfnissen gut im Blick. Trotz der widrigen Umstände ist es ihnen gelungen, einen gar nicht mehr alltäglichen Gruppenalltag aufrechtzuerhalten. Nicht nur im Pflichtprogramm, sondern mit Kür! Es gab sogar selbstgebackene Weihnachtsplätzchen und eine schöne Weihnachtsfeier.

Unglaublich stark und bemerkenswert die Jungs und Mädels der Gruppe. Sie haben sich weder von Küchen- noch Coronakrise aus der Bahn werfen lassen. Waren sie am Anfang noch hocheifrig über Döner, Pizza und die vielen anderen Varianten an Fast Food und Take-away-Produkten, freuen sie sich inzwischen wieder auf Kochen und Küchendienst. So wie wir alle, denn dann haben wir alle es hoffentlich geschafft und das Kleinod Obermühle erstrahlt wieder in neuem, frisch renoviertem Glanz!

Astrid Mauch – Distriktleitung Schwäbisch Hall

»Deutschlands beste Jobs mit Zukunft«

Bei welchen Firmen ist der Arbeitsplatz besonders zukunftssicher? Dies hat das Magazin Focus Money zusammen mit dem Institut für Management und Wirtschaftsforschung (IMWF) aus Hamburg untersucht. Rund 12.000 Unternehmen in Deutschland mit mehr als 400 Beschäftigten wurden dazu anhand diverser Kriterien ausgewertet.

»Deutschlands beste Jobs mit Zukunft« – dieses Arbeitgeber-Siegel darf der Friedenshort seit kurzem für alle seine Arbeitsbereiche führen. Nur rund 700 Unternehmen haben das Siegel bekommen. »Wir freuen uns, als diakonisch-gemeinnütziges Werk für eine attraktive Personalpolitik ausgezeichnet worden zu sein«, sagt Kaufmännischer Leiter Götz-Tilman Hadem. Gemeinsam mit dem Öffentlichkeitsreferat wurde festgelegt, wie das Siegel nun eingesetzt wird. Bislang ist es schon auf Briefbogen, der Internetseite und den Stellenausschreibungen des Friedenshortes zu finden. (hs)



© Hintergrundtexturen:

S. 10–11; 20–23: Nadzeya Pakhomava/Adobe Stock

S. 12–13, 18–19: mangpor2004/Adobe Stock

S. 33–38, 40–41, 44–48, 50–51: Aleksandr Simonov/Adobe Stock

S. 42–43: sozh/Adobe Stock

Unsere Verbandsmitgliedschaften:

Im Verbund der
Diakonie 



VdDD

Verband diakonischer Dienstgeber
in Deutschland

»Das Friedenshortwerk« – Mitteilungen der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH und der Tiele-Winckler-Haus GmbH – erscheint dreimal jährlich.

Erscheinungsort: Freudenberg

Für den Inhalt verantwortlich:

Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort
Friedenshortstraße 46, 57258 Freudenberg
Tel.: 02734 494-0 · Fax: 02734 494-115
verwaltung@friedenshort.de

Redaktion/Satz/Layout:

Diplom-Medienw. Henning Siebel (*hs*),
Referent für Öffentlichkeitsarbeit
Tel.: 02734 494-102 · Fax: 02734 494-115
henning.siebel@friedenshort.de
Christina Hohmann (*ch*) M.A., PR-Redakteurin
Tel.: 02734 494-189 · Fax: 02734 494-115
christina.hohmann@friedenshort.de

Druck: mrd – das medienhaus, 57258 Freudenberg

Für Gaben zur Herstellung dieser Zeitschrift und zur Förderung der Arbeit des Friedenshortes sind wir dankbar. Spendenkonto der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort: IBAN DE11 3506 0190 0000 0550 00 BIC GENODED1DKD (KD-Bank)



In unserer Luftbilder-Serie diesmal: Haus Mozartstraße 31 in Berlin-Lichtenrade, Tiele-Winckler-Haus GmbH